

## Marc von der Höh

# Einleitung

Vor nunmehr fast 40 Jahren hat der italienische Paläograph und Schrifthistoriker Armando Petrucci eine Sozialgeschichte der Inschriften vorgeschlagen, die im deutschen Sprachraum zunächst nur wenig Resonanz fand. Petrucci entwickelte ein Forschungsprogramm, das die graphischen und materiellen Formen der Inschriften, ihre Einbettung in räumliche Kontexte und ihre Funktion sowohl als vorsprachliche symbolische Ausdrücke wie auch als Medien zur Vermittlung von sprachlichen Inhalten in engem Zusammenhang zu den kulturellen, vor allem aber den sozialen und politischen Rahmenbedingungen des Schriftgebrauchs sehen wollte.<sup>1</sup> Er nimmt damit methodische und konzeptionelle Überlegungen vorweg, die in den letzten Jahren unter dem Label des „material turn“ auch in der deutschen Forschung entwickelt worden sind.<sup>2</sup> In seinem essayistischen Überblick über die Entwicklung inschriftlicher Praxis hat Petrucci auf zwei markante Transformationsphänomene hingewiesen: auf die Veränderungen der epigraphischen Praxis am Übergang zwischen Antike und Mittelalter sowie auf eine zweite Veränderung der epigraphischen Praxis am Beginn der „urbanistischen Revolution“ („rivoluzione urbanistica“) zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert.<sup>3</sup>

Die erste Transformation sei in vielfacher Hinsicht durch einen Rückgang, eine Verengung gekennzeichnet gewesen: Inschriften seien in der Antike formal vielgestaltig gewesen, sie hätten ganz unterschiedliche (sprachliche) Inhalte transportiert, seien an nahezu allen Stellen im offenen bzw. öffentlichen Raum der Städte präsent gewesen, und schließlich seien in die antike epigraphische Praxis breite Schichten der Gesellschaft einbezogen gewesen. Mit der Transformation der antiken Städte sei dann eine Verengung auch der epigraphischen Praxis auf all diesen Ebenen eingegangen: Eine Verarmung der paläographischen Formen sei begleitet gewesen von einer Reduktion der Inhalte auf wenige Funktionszusammenhänge, einem Rückzug aus den öffentlichen Räumen und schließlich einer regelrechten sozialen Monopolisierung des Mediums.<sup>4</sup> Und in der Tat lässt sich diese These durch den Blick in die vorliegenden Editions- bzw. Dokumentationsunternehmen für den italienischen Raum, um den es hier im Folgenden ausschließlich gehen wird,<sup>5</sup> schnell bestätigen: Inschrif-

---

1 Petrucci 1986, entstanden ist dieser Text allerdings bereits zwischen 1976 und 1979 und in gekürzter Version erstmals erschienen in der *Storia dell'arte italiana* (Einaudi) 1980.

2 Vgl. die konzeptionellen Überlegungen bei Hilgert 2010, Hilgert 2014, Meier/Ott/Sauer 2015. Zum *material turn* in der Mediävistik etwa Keupp/Schmitz-Esser 2015.

3 Petrucci 1986, 5.

4 Petrucci 1986, 3f.

5 Ferrua 1985–1993, *Inscriptiones Christianae Italiae Septimo Saeculo Antiquiores*; Rugo 1974–1980, *Le iscrizioni dei secoli VI–VII–VIII esistenti in Italia*; Silvagni 1943. Ein Überblick über die zahlreichen regionalen Editionsvorhaben bei Favreau 1997.

ten des Frühmittelalters sind nahezu ausschließlich in oder an kirchlichen Gebäuden angebracht bzw. überliefert (mit einer deutlichen Tendenz zum Innenraum)<sup>6</sup>, sind funktional ausschließlich als Bau- und Stifterinschriften, (seltener) als Urkundeninschriften, in der überwiegenden Masse aber als Grabinschriften anzusprechen. Hinsichtlich der in die epigraphische Praxis als Produzenten, Auftraggeber oder potentielle Leser involvierten Personenkreise lässt sich eine immer stärkere Konzentration auf geistliche Kreise erkennen.<sup>7</sup> Inschriften wurden somit von einem Medium der öffentlichen, breite Bevölkerungskreise umfassenden Kommunikation in den antiken Städten zu einem auf die kirchliche Sphäre beschränkten Kommunikationsmittel.<sup>8</sup>

Die zweite Transformation datiert Petrucci etwas vage in das 11. bis 13. Jahrhundert und verbindet sie mit der „urbanistischen Revolution der Städte und der sich daraus ergebenden Wiederentdeckung der zivilen und politischen Funktion des offenen Stadtraums“.<sup>9</sup> Diese Transformation sei zumindest in Teilen gleichbedeutend mit einer Wiedergewinnung der für die Antike beschriebenen, im Übergang zum Frühmittelalter verloren gegangenen Eigenschaften epigraphischer Praxis. Inschriften treten in dieser Phase also wieder in die öffentlichen bzw. offen zugänglichen Räume und richten sich wieder auf Straßen und Plätze der Städte aus. Auch die von ihnen transportierten Texte und damit ihre Funktionen erweitern sich erneut: Neben den religiösen Kontexten werden weltliche, auf die politische Verfasstheit der Stadt und ihrer laikalen Eliten bezogene Texte durch das Medium der Inschriften veröffentlicht. Zugleich ist eine formale bzw. graphische Entwicklung zu beobachten: Inschriften werden wieder lesbarer – zumindest im Vergleich zu den frühmittelalterlichen Zeugnissen.

Petrucci selbst deutet schon an, wie sich diese beiden Transformationen erklären lassen. Im ersten Fall mit der Veränderung der Schriftkultur zwischen Spätantike und Frühmittelalter, dem generellen Rückgang der Alphabetisierung innerhalb der nachantiken Stadtgesellschaften und dem sich allmählich einstellenden Bildungs-

---

<sup>6</sup> Zu berücksichtigen ist allerdings gerade hier das Problem der Überlieferungschancen, die bei Inschriften an kirchlichen Bauten natürlich wesentlich höher sind. Für die epigraphische Überlieferung des Mittelalters wird man die ungleichen Überlieferungswahrscheinlichkeiten zwar methodisch nicht in den Griff bekommen, da die Verluste nicht präzise bestimmt werden können, man sollte sich jedoch dieses Ausschnitt-Charakters immer bewusst sein. Zum Problem grundsätzlich Esch 1985.

<sup>7</sup> Diese von Petrucci skizzierte erste Transformation ist systematisch ausgeführt bei Carletti 2001.

<sup>8</sup> Vgl. zum hier verwendeten Begriff der Öffentlichkeit, der bei Petrucci – wie insgesamt in der italienischen Forschung – naheliegender Weise keine Rolle spielt, in der deutschen Forschung aber seit Jahren rege diskutiert wird etwa Schwerhoff 2011, Kintzinger 2011, Ehrich/ Oberste 2009, zum konkreten Fall der italienischen Kommunen von der Höh 2009 (mit weiterer Literatur). Eine – hier allerdings zunächst ausgesparte – Sonderentwicklung könnte man möglicherweise in der Epigraphik am langobardischen Hof sehen, dazu etwa Vollmann 2007, Everett 2003, Everett 2001, De Rubeis 2000.

<sup>9</sup> „[...] in corrispondenza della rivoluzione urbanistica delle città e della conseguente riscoperta della funzione civile e politica dello spazio urbano aperto“ (Petrucci 1986, 5).

monopol der Geistlichkeit.<sup>10</sup> Nimmt man noch den Zerfall städtischer Infrastrukturen hinzu, mit denen antike Inschriften in vielen Fällen in Zusammenhang standen, so steht man vor einem Bündel von Erklärungsansätzen. Schwieriger ist es da schon, die zweite von Petrucci postulierte Transformation zu erklären: In der Tat ist eine Wiederentdeckung des Potentials von Inschriften in den italienischen Städten seit dem späten 11. Jahrhundert zu beobachten – das Beispiel Pisa, auf das noch ausführlicher zurückzukommen sein wird, ist hier das vielleicht bekannteste. Der für diese Transformation von Petrucci angebotene Erklärungsansatz hilft jedoch nur teilweise weiter. Die „Wiederentdeckung“ der politischen Funktionen öffentlicher Stadträume erklärt diese Veränderungen ja nur bedingt, da diese nicht notwendig den Rückgriff auf eine inschriftliche Ausgestaltung zur Folge gehabt haben muss.<sup>11</sup> Einen ergänzenden Erklärungsansatz bietet Petrucci mit dem Hinweis, diese Wiedergewinnung des Stadtraumes habe zu einer „mehr oder weniger bewussten Auseinandersetzung (wenn nicht gar zu einer Nachahmung) antiker epigraphischer Modelle“ geführt.<sup>12</sup>

## Unsere Fragestellung

Die Tagung richtete ihren Fokus nun vor allem auf die zweite Transformationsphase. Dabei wurde zunächst gefragt, ob die Beobachtung von Petrucci einer weiteren Überprüfung standhält: Kann man die ab dem 11. Jahrhundert in den Städten Italiens entstandenen Inschriften von der frühmittelalterlichen Epigraphik unterscheiden? Entsteht hier wirklich eine neue epigraphische Praxis, die sich nicht nur quantitativ von der frühmittelalterlichen Epigraphik absetzen lässt? Sollte dies so sein, dann müsste man in einem zweiten Schritt nach Erklärungen für diese Veränderungen fragen. Naheliegend ist es, von der schon von Petrucci angedachten Veränderung der sozialen und politischen Situation in den Städten auszugehen. Konkret kann man von den Spezifika der frühmittelalterlichen Epigraphik ausgehend fragen, ob seit der Mitte des 11. Jahrhunderts in den italienischen Städten andere Trägergruppen der epigraphischen Praxis nachweisbar sind. Stärker den politischen Zusammenhang in den Blick nehmend, wäre zu überlegen, ob die veränderte epigraphische Praxis als Antwort auf spezifische Problemlagen dieser Trägergruppen, sprich: neuer städtischer Eliten oder aber der gesamten Städte als politische Organismen verstanden werden kann. Zudem ist – auch hier einer Anregung Petruccis folgend – nach den Auswirkungen einer sich

---

<sup>10</sup> Petrucci 1986, 4.

<sup>11</sup> Petrucci 1986, 5. Im Übrigen wäre das Beispiel der vergleichbaren Entwicklungen in den nordalpinen Städten heranzuführen, bei denen die Ausgestaltung und Nutzung des Stadtraums durch die Stadtgemeinden weitestgehend ohne inschriftliche Medien auskommt.

<sup>12</sup> „Da un più o meno consapevole ritorno al confronto (se non proprio all'imitazione) con i modelli epigrafici antichi“ (Petrucci 1986, 5).

wandelnden Nutzung der öffentlichen Räume der Stadt zu suchen. Diese Fragen nach den sozialen und politischen Rahmenbedingungen der neuen epigraphischen Praxis zielen letztlich auf den Zusammenhang zum sich ankündigenden kommunalen Zeitalter der italienischen Stadtgeschichte. Entsprechend ging es im Verlauf der Tagung auch darum, das Konzept einer spezifisch *kommunalen Epigraphik* zu erproben. Ich werde im weiteren Verlauf darauf zurückkommen. Der Einfachheit halber werde ich den Begriff schon jetzt verwenden, wenn ich mich auf die „neue“ epigraphische Praxis beziehe, die sich in den italienischen Städten seit der Mitte des 11. Jahrhunderts nachweisen lässt. Ob der Terminus „kommunal“ in diesem Zusammenhang hilfreich ist oder nicht, erweisen nicht zuletzt auch die folgenden Beiträge.

Schließlich wurde die schon angedeutete Vorbildfunktion der antiken Epigraphik genauer überprüft. Lässt sich eine besondere Beziehung der postulierten kommunalen Epigraphik zu antiken (römischen) epigraphischen Formen nachweisen? Auf diese Frage und die damit verbundenen Problemfelder werde ich später noch ausführlich zu sprechen kommen. Zunächst müssen jedoch die Gegenstände, also die Inschriften noch einmal genauer in den Blick genommen werden. Dabei soll bewusst von einer fertigen und abgeschlossenen Definition abgesehen werden, um möglichst breite Zugänge zum Material zu ermöglichen.

## Was soll mit Inschrift gemeint sein?

Der deutschsprachigen mediävistischen Epigraphik liegt bis heute eine eigentlich nur als Negativdefinition zu bezeichnende Bestimmung ihres Untersuchungsgegenstandes zugrunde: „Inschriften sind Beschriftungen verschiedener Materialien – in Stein, Holz, Metall, Leder, Stoff, Email, Glas, Mosaik usw. –, die von Kräften und Methoden hergestellt sind, die nicht dem Schreibschul- und Kanzleibetrieb angehören.“<sup>13</sup> Eine solche Definition ist eher geeignet, (sub)disziplinäre Zuständigkeiten zu regeln als einen Gegenstand für historische Untersuchungen zu konstituieren. Sie spiegelt naturgemäß vor allem die Akzentsetzung der deutschsprachigen Forschung. Diese ist geprägt durch die um das Editionsunternehmen „Die deutschen Inschriften“<sup>14</sup> gewachsene hilfs- bzw. grundwissenschaftliche Auffassung des Themas. Entsprechend setzt sich die Forschung intensiv mit Fragen der Echtheit, vor allem aber der Datierung inschriftlicher Zeugnisse auseinander. Interesse einer solchen Forschung ist perspektivisch die Konstitution eines methodisch abgesicherten Korpus, nicht die

---

<sup>13</sup> Kloos 1980, 2

<sup>14</sup> Überblick über die bislang erschienenen Bände auf <http://www.inschriften.net> (zuletzt besucht am 25.05.2018), dort auch weitere Publikationen aus dem Projektverbund.

von historischen Fragestellungen ausgehende Untersuchung der medialen Praxis.<sup>15</sup> In dieser Tradition fand eine intensive Beschäftigung mit der Materialität von Inschriften vor allem im Sinne einer Inschriftenpaläographie statt.<sup>16</sup> Eine Beschäftigung mit der Platzierung dieser Inschriften etwa in städtischen Räumen oder ihrem spezifischen Charakter als beschriftete Objekte fehlte dabei jedoch oft ebenso wie eine Einordnung in historische Kommunikationszusammenhänge.

Die eingangs zitierte Inschriften-Definition von Kloos ist daher auch für eine Forschung wenig hilfreich, die an der Geschichte des Mediums Inschrift, an deren Materialität und Einbindung in räumliche und soziale Zusammenhänge interessiert ist. Die Inschrift auf einem Bischofsring, eine Gewandsauminschrift oder die monumentale Inschrift an einer Kirchenfassade verbindet nur wenig, sieht man von der Tatsache ab, dass sie eben in der Regel nicht mit Feder und Tinte geschrieben sind. Auch hier kann ein durch Petrucci im italienischen Sprachraum etablierter Begriff hilfreich sein, auf den daher hier zunächst statt einer Definition zurückgegriffen werden soll: die *scrittura esposta* (ausgestellte Schrift). Diese definiert er als

jegliche Art von Schrift, die entwickelt wurde, um in offenen oder geschlossenen Räumen zur Anwendung zu kommen, wo sie die gleichzeitige Lektüre eines auf einer ausgestellten Oberfläche angebrachten Textes durch mehrere Personen und aus der Distanz ermöglichen soll. Notwendige Bedingung für die Lektüre ist, dass die *scrittura esposta* ausreichend groß ist und die Nachricht, die sie übermittelt (sei sie sprachlicher und/oder bildlicher Natur), ausreichend sichtbar und klar erkennbar ist.<sup>17</sup>

Der Begriff bezieht sich somit zunächst nicht so sehr auf die Materialität der Schrift oder ihre Urheber, wie es die Definition von Kloos tat, als auf ihre Funktionalität, wobei sie gleichzeitig berücksichtigt, dass diese Funktionalität nicht ohne bestimmte Anforderungen an die Materialität der Inschrift hergestellt werden kann. Damit stellt sie für das hier zu verfolgende Forschungsprogramm einen geeigneten Anhaltspunkt dar.

---

**15** In letzter Zeit sind hier insbesondere im Bereich der Forschung zu Grabinschriften und Epitaphen neuere Zugänge entwickelt worden, vgl. etwa Krüger 1999 oder (allerdings für die Frühe Neuzeit) Zajic 2004, die Beiträge von Sebastian Scholz oder die jüngeren Sammelbände Wulf/Wehking/Henkel 2010 sowie Magin/Schindel/Wulf 2008.

**16** Symptomatisch für diese Forschungen ist die für den deutschsprachigen Raum immer noch einschlägige deutschsprachige Einführung in die Epigraphik von Kloos 1980 (21992). Für die, andere Schwerpunkte setzende, französische Epigraphik sei stellvertretend das hervorragende Lehrbuch von Favreau 1997 genannt.

**17** „*Scrittura esposta*: qualsiasi tipo di scrittura concepito per essere usato in spazi aperti, o anche in spazi chiusi, per permettere una lettura plurima (di gruppo, di massa) ed a distanza di un testo scritto su di una superficie esposta; condizione necessaria perché la fruizione avvenga è che la scrittura esposta sia sufficientemente grande e presenti in modo sufficientemente evidente e chiaro il messaggio (verbale e/o visuale) di cui è portatrice“ (Petrucci 1986, XX).

In den folgenden Ausführungen geht es nun vor allem um dieses Verständnis von Inschrift als einer „ausgestellten Schrift“, das jenseits der paläographischen Diskussionen – wie nicht zuletzt die folgenden Beiträge belegen – ohnehin seit jeher im Mittelpunkt der entsprechenden Forschungen stand. Nur solche *ausgestellten Inschriften* sind als Medium in den städtischen Räumen überhaupt sinnvoll auf ihre Präsenz und Wirksamkeit hin zu befragen. Zudem erlaubt nur ein solch eingeschränkter Inschriften-Begriff überhaupt das Treffen von verallgemeinernden Aussagen.

## Ebenen der Analyse

Schon die zitierte Definition von Petrucci befreit in heilsamer Weise von der Vorstellung, eine Inschrift sei in erster Linie ein – wie auch immer realisierter – Text. Hier muss eine Forschung ansetzen, die aktuelle methodische und theoretische Herausforderungen berücksichtigen möchte. Inschriften müssen als beschriftete materielle Objekte betrachtet werden, die in architektonische und topographische Strukturen eingebettet sind. Als solche sind sie zugleich Ergebnis und Gegenstand von Produktions- und Rezeptionszusammenhängen. Entsprechend ergibt sich das Bedeutungspotential einer Inschrift und damit ihre mögliche Funktion in bestimmten historischen Situationen aus dem Zusammenspiel theoretisch unterscheidbarer Produktions- und Platzierungsprozesse und den jeweils an diesen Prozessen beteiligten Akteuren. Die einzelnen Entstehungsschritte seien an dieser Stelle modellhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit noch einmal in Erinnerung gerufen. Sie stellen sowohl (hier gewissermaßen in ein Ablaufmodell überführte) Entstehungsphasen oder -schritte mit jeweils beteiligten Akteuren wie auch Ebenen der Bedeutungsgebung und damit Ebenen der historischen Analyse dar:

- die Abfassung des sprachlich-literarischen Textes (eingebunden in ein Netz von intertextuellen Bezügen, die hier zunächst beiseitegelassen werden sollen)
- die Auswahl und Vorbereitung des Materials der zu beschreibenden Fläche/der Inschriftenplatte (Marmor, Kalkstein, Bronze etc.), verbunden mit der Entscheidung über Format und Größe
- die Auswahl zu verwendender graphischer Formen (Buchstabenformen/Schrifttypen), ihrer Größe und Proportionen
- die Anordnung des zu schreibenden Textes auf dem Trägerobjekt (Layout, Spalten, Zeilenlänge, Worttrennung etc.)
- die materielle Realisierung dieser Formen im Trägermaterial (eingemeißelt, aufgemalt, gegossen usw.; die Form des Linienschnitts etc.)
- die Anbringung an der architektonischen Trägerstruktur (Art des Gebäudes, das entsprechende Bauteil, Höhe über dem Boden etc.) unter Berücksichtigung der Einbindung in die topographische Situation (Sichtachsen, Verkehrssituation, [natürliche] Beleuchtungssituation) und damit in soziale Nutzungszusammenhänge

Zentral für die Analyse inschriftlicher Zeugnisse ist, dass alle diese hier modellhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit aufgeführten Schritte des Entstehungsprozesses grundsätzlich für unterschiedliche beteiligte Akteure stehen können: Auftraggeber, (literarisch gebildete) Verfasser, Steinmetzen und Baumeister/Architekten, städtische Obrigkeiten.<sup>18</sup> Zwar wird man die hier modellhaft unterschiedenen Rollen am historischen Material selten präzise erfassen können. Wichtig ist jedoch einerseits, dass man Inschriften in der Regel immer als Ergebnis der Zusammenarbeit mehrerer Akteure auffassen muss (Ausnahme sind etwa Graffiti) und – das ist für den aktuellen Zusammenhang zentral – dass alle diese Akteure bewusst oder unbewusst zu dem sich aus dem Zusammenspiel der einzelnen Schritte bzw. Ebenen ergebenden Netz von Bedeutungen beitragen können. Die Bedeutung einer Inschrift ergibt sich so aus dem Zusammenspiel theoretisch unterscheidbarer Produktions- und Platzierungsprozesse und den jeweils an diesen Prozessen beteiligten Akteuren. Man muss mithin damit rechnen, dass sich unterschiedliche Bedeutungsebenen der platzierten Inschrift überlagern und sich eventuell sogar widersprechen. Von der Annahme eines harmonischen bzw. kongruenten Zusammenspiels der unterschiedlichen bedeutungstragenden Elemente bzw. Aspekte einer Inschriftensetzung darf man mithin nicht a priori ausgehen; ein solches Zusammenspiel wäre allenfalls als Ergebnis der Analyse der einzelnen Bedeutungsebenen festzustellen. Hinzu kommt ein weiterer Aspekt, der theoretisch immer anzusetzen ist, in der konkreten historischen Analyse jedoch regelmäßig unüberwindbare Probleme bereitet. Als weiteren Akteur muss man in diesen Prozess epigraphischer Kommunikation natürlich den oder die Betrachter bzw. Rezipienten einbeziehen, da diese selbst wiederum Bedeutungsakzente oder komplett andere Bedeutungen mit den inschriftlichen Objekten verbanden.<sup>19</sup>

---

**18** Vgl. zu letzteren das von Petrucci vorgeschlagene – hier zunächst außer Acht gelassene – Konzept des *domino dello spazio grafico*: Petrucci 1986, XX, Petrucci 1985, 88ff. Zur Operationalisierung von der Höh 2006, 207–209.

**19** Selbst mittelalterliche Inschriften wurden schon nach kurzer Zeit nicht mehr korrekt gelesen, was zu dem nur auf den ersten Blick erstaunlichen Phänomen führte, dass Inschriften wahrgenommen und etwa von der Historiographie auch erwähnt wurden, ohne dass jedoch der sprachliche Gehalt des Inschriftentextes für die Rezeption von entscheidender Bedeutung war. Vgl. ein instruktives Beispiel bei von der Höh 2015.

## Kommunale Epigraphik

Wie einführend ausgeführt, haben bereits Petrucci und nach ihm andere auf den Zusammenhang zwischen der urbanen Revolution, die Lateineuropa seit der Jahrtausendwende verwandelte, und der Entstehung einer neuen Form inschriftlicher Praxis verwiesen.<sup>20</sup> Petrucci selbst hat noch nicht von „kommunaler Epigraphik“ gesprochen, gleichwohl legen bereits seine Ausführungen zu den bekannten Beispielen aus Pisa, Modena, Mailand, Genua, Lucca oder Ferrara diesen Zusammenhang zwischen neuer politischer Ordnung und innovativem Umgang mit dem Medium Inschrift nahe.<sup>21</sup> Da das Konzept einer „kommunalen Epigraphik“ für den Projektzusammenhang zentral ist, muss an dieser Stelle etwas ausführlicher darauf eingegangen werden.

Eine Maximaldefinition, die nicht notwendig auf alle zu untersuchenden Phänomene zutreffen muss, könnte etwa die folgende sein:

Unter kommunaler Epigraphik soll eine seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in den Städten Nord- und Mittelitaliens nachweisbare Ausprägung epigraphischer Praxis verstanden werden, die hinsichtlich ihrer Inhalte und Funktionen auf die neue politisch-soziale Ordnung der Kommunen bezogen ist.<sup>22</sup> Die Akteure dieser epigraphischen Praxis sind dabei in die kommunale Ordnung integriert. Die materielle Beschaffenheit, formale Gestaltung und Anbringungssituation dieser inschriftlichen Zeugnisse lässt sich schließlich von den Zeugnissen nicht-kommunaler epigraphischer Praktiken unterscheiden.

Wie gesagt: Dies wäre eine Maximaldefinition, die es am von den einzelnen Beiträgen untersuchten Material zu überprüfen gilt. Der früheste, dichteste und wohl nicht zuletzt deshalb auch am besten erforschte Fall einer als „kommunal“ zu bezeichnenden Epigraphik ist in der toskanischen Seestadt Pisa überliefert. Da das Konzept der „kommunalen Epigraphik“ wesentlich auf diesen Pisaner Befunden basiert, sei auf dieses Beispiel hier kurz eingegangen. So können am Material die einzelnen Aspekte der vorgeschlagenen Definition vertiefend erläutert werden.

In Pisa haben sich aus der Zeit zwischen der Mitte des 11. und dem Ende des 12. Jahrhunderts zahlreiche ausgestellte Inschriften erhalten.<sup>23</sup> Im Zusammenhang mit

---

<sup>20</sup> Giovè 1994.

<sup>21</sup> Petrucci 1986, 7–20.

<sup>22</sup> Die Forschung zu den italienischen Kommunen ist mittlerweile auch jenseits der Fallstudien ausufernd, so dass hier nur auf zentrale Beiträge verwiesen werden kann. Eine Neubewertung des Problems der kommunalen Anfänge mit einer konzentrierten Würdigung der wichtigsten Erklärungsansätze der letzten Jahrzehnte bietet Wickham 2015; jüngere kommentierende Forschungsüberblicke zudem bei Grillo 2009, Trevisan 2001, Coleman 1999. Klassische Studien sind Dilcher 1967, Banti 1977, Keller 1979 (1995), Tabacco 1979, Pini 1986, Bordone 1987, Keller 1988, Maire Vigueur 2003. Aktuelle Überblicksdarstellungen Jones 1997, Occhipinti 2000, Menant 2005, Faini/Maire Vigueur 2010, Franceschi/Taddei 2012.

<sup>23</sup> Banti 2000b.



der Untersuchung einer als kommunal zu bezeichnenden Epigraphik sind dabei durchgängig zwei Inschriften(text)typen herangezogen worden: Epitaphe bzw. Grabinschriften<sup>24</sup> sowie funktional als Bauinschriften anzusprechende Zeugnisse, deren Texte jedoch über die eigentliche Funktion, den Baubeginn bzw. -abschluss und die beteiligten Personen zu memorieren, weit hinausgehen. Beide Inschriftentypen sind an sich keineswegs als innovativ zu bezeichnen. Sie bilden auch die Masse der frühmittelalterlichen epigraphischen Überlieferung. Gleichwohl lassen sich gute Gründe anführen, diese Inschriften als etwas Neuartiges anzusehen.

Dies betrifft zunächst die Ebene der *Inhalte* der inschriftlich umgesetzten Texte. Im Falle der Epitaphe beginnt dies mit den Personen, denen diese gewidmet sind. Errichtet wurden sie nicht zu Ehren von adligen Herrschaftsträgern oder Geistlichen, vielmehr erinnern sie an Angehörige der sich etablierenden kommunalen Führungsgruppe, zwei der Epitaphe beziehen sich sogar eindeutig auf Konsuln der Kommune. Schließlich kommen in den Texten dieser Epitaphe Wertvorstellungen zum Ausdruck, die sich auf die entstehende kommunale Ordnung beziehen lassen.<sup>25</sup> Der gleiche inhaltliche Bezug zur Kommune lässt sich bei den Pisaner Bauinschriften erkennen, die sich vielfach explizit auf historische Ereignisse beziehen, die in das Umfeld der Entstehung der Pisaner Kommune verweisen.<sup>26</sup> Auf der Suche nach der kommunalen Epigraphik lassen sich am Beispiel Pisa also zwei spezifisch kommunale Inhalte identifizieren. Neben den Ereignissen der kommunalen Geschichte ist hier die Erinnerung an kommunale Amtsträger ein durchgehendes Motiv, das auch später und in anderen Städten immer wieder auftaucht. Ein drittes, in Pisa im 11. und 12. Jahrhundert noch nicht nachzuweisendes inhaltliches Element sind kommunale Statuten, Verträge oder schlicht Handlungsnormen.<sup>27</sup> Alle diese Inhalte wurden vor der Mitte des 11. Jahrhunderts nicht inschriftlich umgesetzt, alle drei inhaltlichen Aspekte werden auch über das 12. Jahrhundert hinaus ein Kennzeichen inschriftlicher Praxis in den italienischen Kommunen bleiben.<sup>28</sup>

Im Falle Pisas lässt sich auch die Frage nach den Trägern der kommunalen Praxis positiv beantworten. War diese im Frühmittelalter wesentlich auf geistliche Akteure zurückgefallen, so treten in Pisa mit den ersten Anzeichen kommunaler Organisati-

---

<sup>24</sup> Zur Terminologie siehe Koch 1990.

<sup>25</sup> Epitaphe für die Konsuln Rodulfus und Henricus sowie einen nicht näher qualifizierten Angehörigen der politischen Führung namens Hugo, zu allen dreien von der Höh 2006.

<sup>26</sup> Konkret sind drei Inschriften der Domfassade erhalten, eine Inschrift von der ehemaligen Porta Aurea und eine – allerdings umstrittene – Inschrift, die als Ehreninschrift für einen Konsul der Kommune interpretiert wird, zu allen von der Höh 2006.

<sup>27</sup> Das berühmteste Beispiel ist wohl die inschriftliche Umsetzung der Statuten von Ferrara an der Südwand der dortigen Kathedrale, ediert bei Franceschini 1969.

<sup>28</sup> Vgl. die einen Gesamtüberblick über die epigraphische Produktion der jeweiligen Städte erlaubenden aktuelleren Editionen von Banti 2000b (Pisa), Varaldo/Origone/Silva 1978–1987 (Genua), Carosi 1986 (Viterbo), Gramigni 2012 (Florenz). Die Durchsicht dieser Korpora ergibt hinsichtlich der Inhalte ein erstaunlich einheitliches Bild.

onsformen des Politischen auch die kommunalen Laien als Auftraggeber in Erscheinung. Dies gilt einerseits für die angesprochenen Epitaphe, für die Angehörige der kommunalen Elite als Auftraggeber wahrscheinlich gemacht werden können. Es gilt aber auch für die Bauinschriften, da diese Bauvorhaben betreffen, die in der Verantwortung der frühen Kommune durchgeführt worden sind.<sup>29</sup> Die Bauinschrift lässt sich auch mit Blick auf die weitere Entwicklung als die kommunale Inschriftengattung *par excellence* bezeichnen. Dies hängt natürlich nicht zuletzt damit zusammen, dass die Sorge um die städtische Topographie und Infrastruktur zu den zentralen Aufgabenfeldern der Kommunen gehört. Den Beispielen aus Genua (Porta Soprana), Mailand (Porta Romana), Rom (Ponte Cestio, Mauern) oder Florenz (Bargello) ließen sich zahllose weitere an die Seite stellen.<sup>30</sup> Nicht nachweisen lässt sich für die Pisaner Inschriften aus der Frühzeit der Kommune die direkte Beteiligung der kommunalen Eliten an der Abfassung der Inschriftentexte.<sup>31</sup> Eine solche ist erst für die literarisch tätigen Laien des 13. Jahrhunderts nachweisbar.<sup>32</sup>

Fraglich bleibt, ob man der kommunalen Epigraphik auch formale und materielle Gemeinsamkeiten zuschreiben kann. Gerade hier steht die Forschung noch in den Anfängen, so dass nur einige Hinweise gegeben werden können. Paläographisch gesehen fällt das Aufkommen einer kommunalen Epigraphik mit der Etablierung und immer stärkeren Konsolidierung der romanischen Majuskel zusammen.<sup>33</sup> Viele der im kommunalen Kontext entstehenden Inschriften zeichnen sich dabei durch eine überdurchschnittlich hohe graphische Qualität aus, die zu einer besseren Lesbarkeit der Inschriften führte. Vergleiche mit im nicht-kommunalen Bereich entstandenen zeitgleichen Inschriften müssten der Frage nachgehen, ob diese bessere Lesbarkeit bzw. die Etablierung von Lesbarkeit als Ziel epigraphischer Kommunikation nicht ein Merkmal der kommunalen Epigraphik gewesen sein könnte.<sup>34</sup>

<sup>29</sup> Für das Beispiel Pisa ausführlich von der Höh 2006, 256ff.

<sup>30</sup> Zur Porta Soprana der Beitrag von Henriette Haug in diesem Band, zur Mailänder Porta Romana Bottazzi 2015, von Hülsen-Esch 1994, zu den römischen Beispielen der Beitrag von Katharina Bolle in diesem Band, die Bauinschrift des Florentiner Bargello ist ediert bei Gramigni 2012, Nr. 27, 209–213.

<sup>31</sup> Der Fall Pisa ist auch in dieser Hinsicht ein Sonderfall, da die überaus reiche inschriftliche Überlieferung hier mit der engen Zusammenarbeit zwischen Klerus und entstehender Kommune zu erklären ist, vgl. hierzu ausführlich von der Höh 2006.

<sup>32</sup> Vermutungen lassen sich hier zwar auch für die früheren Beispiele anstellen, belastbare Indizien liefern aber erst die Fälle des 13. Jahrhunderts, etwa die Florentiner Bargello-Inschrift, die man plausibel mit Brunetto Latini in Verbindung gebracht hat, Mac Cracken 2001, skeptisch hier Gramigni 2012, 210.

<sup>33</sup> Vgl. zur Entwicklung der romanischen Majuskel in Italien etwa die Regionalstudien Breveglieri 1986 (für Bologna), Varaldo 1988 (für Ligurien) Banti 2000a (für Pisa), Koch 2014 (für Rom), Gramigni 2012, 57–78 (für Florenz). Aus methodischen Gründen ist derartigen regionalen Untersuchungen immer der Vorzug vor Aussagen über allgemeine Entwicklungen zu geben.

<sup>34</sup> Auf Lesbarkeit als das in dieser Zeit erst wieder entstehende Ziel epigraphischer Praxis verweist schon Petrucci 1986.

Mögliche weitere formale Aspekte einer kommunalen Epigraphik sind die Wahl von Format und Material: Die Wahl querformatiger Inschriftenplatten sowie eine Präferenz für Marmor bzw. marmorartige Platten kann in vielen Kommunen vor allem im Falle besonders feierlicher Bauinschriften nachgewiesen werden.<sup>35</sup> Hier liegt möglicherweise ein Fall von Antiken-Rezeption vor, auf den im Weiteren noch zurückzukommen sein wird.

Schließlich ist die sorgfältige Platzierung charakteristisch für viele kommunale Inschriftensetzungen. Dies beginnt bei der Auswahl der Anbringungsorte und setzt sich weiter fort bei der Höhe der Anbringung, die stets eine möglichst leichte Lesbarkeit zum Ziel gehabt zu haben scheint. Für viele der kommunalen Inschriftensetzungen lässt sich nachweisen, dass diese an besonders exponierten Stellen der städtischen Topographie angebracht worden sind, d.h. an Orten des verdichteten Verkehrs, die nicht selten auch symbolisch aufgeladen waren (Stadtttore, Brücken, Brunnen), an für das *politische* Leben der Kommunen besonders wichtigen Stellen innerhalb der Stadt (Platzanlagen, die der Versammlung der Kommune dienten, Fassade bzw. Seitenwände der Kathedrale), später dann auch an den unterschiedlichen Amtssitzen der kommunalen Amtsträger (Kommunalpaläste). In dieser nicht systematischen Zusammenschau zeichnet sich bereits die Möglichkeit der Rekonstruktion einer idealtypischen kommunalen Inschriftenlandschaft ab. Hier könnten vergleichende Untersuchungen weitere Einsichten zutage fördern.

Die Pisaner Epigraphik des späten 11. und 12. Jahrhunderts erfüllt alle oben formulierten Kriterien einer als kommunal zu bezeichnenden Epigraphik. Nicht umsonst werden die Pisaner Inschriften in diesem Zusammenhang immer wieder herangezogen, zumal sie auch als Gesamtkorpus in einer nicht gerade durch dichte Überlieferungen hervorstechenden Zeit aufgrund ihrer reinen Quantität ein besonders gutes Untersuchungsfeld bieten. Eine Frage ist bislang jedoch noch nicht beantwortet: Ist der Fall Pisa jenseits der reinen Quantität typisch bzw. gar repräsentativ für die Situation in den frühen Kommunen (und auch darüber hinaus) oder ist er eben doch ein Sonderfall, der den Blick auf die Situation in anderen Kommunen verzerrt? Diese Frage wird umso drängender, wenn man nun noch den zweiten Aspekt hinzunimmt, der im Fokus des Bandes liegt: Welche Rolle spielt die gleichzeitige Auseinandersetzung mit der antiken Epigraphik?

---

<sup>35</sup> Vgl. die oben erwähnten, Vollständigkeit anstrebenden regionalen Korpora (wie Anm. 28). Insbesondere das Florentiner Korpus ist hinsichtlich der Auswahl des Materials aufschlussreich, da viele der kommunalen Bauinschriften in Marmor ausgeführt sind, der aufgrund des Mangels an antikem Material in der Arno-Stadt ansonsten bis weit in das 14. Jahrhundert als Baumaterial gerade besonders selten Verwendung findet. Vgl. Gramigni 2012. Zum Formatwechsel – von frühmittelalterlichen Hochformaten zu Querformaten – wiederum Petrucci 1986, 7.

## Antike Epigraphik und neue „kommunale Inschriftenpraxis“

Das von Petrucci vorgelegte Modell der Entwicklung epigraphischer Praxis impliziert bereits die Vorstellung, die möglicherweise als kommunal zu qualifizierende Epigraphik des 11. bis 13. Jahrhunderts könne als ein wie auch immer zu erklärendes Wiederanknüpfen an die antike epigraphische Praxis aufgefasst werden. Im Vergleich zur antiken Epigraphik wird diejenige des Frühmittelalters als defizitär, als in mehrfacher Weise eingeschränkt bzw. beschränkt konzeptualisiert, wohingegen die Epigraphik seit dem 11. Jahrhundert – das Modell mittelalterlicher „Renaissancen“ aufgreifend – als eine erneute Blütezeit verstanden wird, konkret: als eine Wiedergewinnung des funktionalen Potentials von Inschriftlichkeit.<sup>36</sup> Damit ist eine für das Forschungsprojekt zentrale Frage angesprochen: die nach der Bedeutung der antiken Epigraphik für die Entstehung der kommunalen Epigraphik.

Zu beantworten ist hier zunächst die grundlegende Frage, ob die neuartige kommunale Epigraphik des 11. und 12. Jahrhunderts überhaupt Gemeinsamkeiten mit der antiken Epigraphik aufweist – nur in diesem Falle würde die Suche nach Phänomenen der Beeinflussung bzw. Rezeption Sinn ergeben. Gibt es also tatsächlich *Ähnlichkeiten* zwischen beiden, die Grundlage einer solchen Annahme sein könnten? Ähnlichkeiten kann man nun auf allen oben skizzierten Ebenen suchen. So könnten etwa Gemeinsamkeiten zwischen antiker und kommunaler Epigraphik im Bereich ihrer Funktionen liegen. Lässt sich ein wie auch immer zu erklärendes vergleichbares Verständnis von der Wirksamkeit und dem Potential monumentaler Inschriftensetzungen erkennen? Ähnlichkeiten könnte man natürlich auch auf der Ebene der Texte suchen: Lässt sich ein Aufgreifen antiker Inschriftenformulare oder auch nur charakteristischer Formulierungen und Motive in den kommunalen Inschriften wiederfinden? Wie sieht es auf der Ebene des Materials aus? Finden sich parallele Phänomene im Bereich der Materialität, also etwa der verwendeten Steine oder der angewandten Arbeitstechniken? Sind paläographische Ähnlichkeiten zu erkennen? Wie sieht es schließlich auf der Ebene der Anbringungssituationen aus? Um schon einleitend zu zeigen, dass die Frage nach der Beziehung zwischen (römisch-)antiker und kommunaler Epigraphik nicht aus der Luft gegriffen ist, sollen im Folgenden einige Beispiele angeführt werden, die ein solches als Rezeption oder Imitation zu bezeichnendes Verhältnis zwischen den beiden durch mehr als ein halbes Jahrtausend getrennten epigraphischen Kulturen andeuten können.

Beginnen möchte ich mit der Ebene des Inschriftentextes, da die Antwort hier wohl am leichtesten fällt: Zwar kann man die Rezeption antiker Texte auch im Bereich der Inschriften als eines der Merkmale der kommunalen Kultur des Hochmittelalters ansehen. Die Verfasser kommunaler Inschriften haben also häufig auf antike Texte

---

<sup>36</sup> Petrucci 1986, 5.

zurückgegriffen.<sup>37</sup> Meines Wissens hat man hier aber bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts niemals direkt antike Inschriftentexte in dieser Weise wiederverwendet.<sup>38</sup> Allenfalls im Bereich der Grabinschriften und Epitaphe finden sich Anklänge an die spätantike christliche Epigraphik – hier wird man aber weniger von einer Rezeption, einem Wiederaufgreifen aus der Praxis verschwundener Formulierungen sprechen können. Vielmehr handelt es sich um Phänomene der (trotz aller Veränderungen) besonders deutlichen Kontinuität inschriftlicher Praxis.<sup>39</sup> Ich werde später noch auf dieses grundsätzliche Problem zu sprechen kommen.

Spannend ist die Frage nach der Beeinflussung der *Paläographie* der kommunalen Inschriften durch antike Vorbilder. Ein allzu plakativer Vergleich zwischen einer antiken Monumentalinschrift und einem Erzeugnis des 11. und 12. Jahrhunderts mag die Frage auf den ersten Blick absurd erscheinen lassen.<sup>40</sup> Gleichwohl lässt sich in einigen Fällen zeigen, dass etwa das Verhältnis zwischen Kapitalis- und Unzialis-Formen, das charakteristisch ist für die sogenannte romanische Majuskel, zugunsten der Kapitalis als der klassischen Inschriftenschrift der Antike verschoben ist.<sup>41</sup> Das gleiche gilt für mehr oder weniger gelungene Orientierungen am Layout antiker Inschriften, etwa hinsichtlich der gleichmäßigen Anordnung der Zeilen, entsprechender Proportionen zwischen Schriftband und Zwischenräumen oder der Favorisierung einer blockweisen Anordnung des Textes. Gerade die Frage nach der paläographischen Antiken-Rezeption ist für das Hochmittelalter noch nicht befriedigend zu beantworten, zumal

---

**37** Vgl. neben dem jetzt bereits mehrfach erwähnten Beispiel der Pisaner Inschriften auch die Bauschrift des Florentiner Bargellos, die vor allem auf Lucan zurückgreift, nachgewiesen bei Gramigni 2012, 212.

**38** Anders dann im Falle der humanistischen Antiken-Rezeption, man denke an das gut dokumentierte Beispiel des Cola di Rienzo oder – als Detail – an die dann vor allem in der Frühen Neuzeit eine neue Karriere beginnende Formel D.O.M., die aus antiken Weiheinschriften in die christliche Epigraphik übernommen worden ist.

**39** Dies gilt etwa für die Ansprache des Lesers mit der Bitte um Fürbitte oder die – allerdings auch außerhalb des kommunalen Kontextes – verbreitete Form des *Titulus loquens*, also des Inschriftentextes, der in der ersten Person abgefasst ist, vgl. etwa die Torinschrift der Pisaner Porta Aurea, die von Henriette Haug in diesem Band diskutierten Torinschriften aus Genua oder das weniger bekannte Beispiel der Porta Sonza in Viterbo, Carosi 1986, Nr. 4, 20ff. Zu Abhängigkeiten der Sepulkralepigraphik von handschriftlich überlieferten Syllogen etwa Favreau 1997, 141ff. Ein Überblick über Sepulkraltopoi, die auch in den hochmittelalterlichen Epitaphen immer wieder aufgegriffen werden, bei Lattimore 1962.

**40** Überzeugende Nachahmungen antiker Monumentalinschriften, wie sie etwa aus der Karolingerzeit bekannt sind, lassen sich im kommunalen Kontext nicht nachweisen. Vgl. etwa die Inschrift an der Klosterkirche in Corvey, dazu Neumüllers-Klauser 1989, oder das Epitaph für Papst Hadrian, zu diesem Scholz 1997, 373–394, Scholz 1997b, Favreau 1997, 64–67 und zuletzt mit interessanten materialwissenschaftlichen Befunden Story/Bunbury/Felici 2005. Zu möglichen langobardischen Vorbildern der karolingischen Epigraphik Hartmann 2015.

**41** Am regionalen Material etwa Breveglieri 1986 und die bereits oben zitierten paläographischen Untersuchungen von Varaldo 1988.

angesichts der Vielfalt der Stiloptionen antiker und spätantiker Inschriftengestaltung die Frage nach den angestrebten Vorbildern noch gar nicht thematisiert worden ist.

Wie bereits erwähnt, lassen sich für die kommunalen Inschriften bestimmte Vorlieben bezüglich des Materials beobachten. Dies gilt in erster Linie für die Marmorplatte. Zwar hat Marmor an sich bereits bestimmte ästhetische Qualitäten, man denke nur an dessen Farbe,<sup>42</sup> und bietet nicht zuletzt Vorteile bei der Bearbeitung. Das allein ist aber wohl nicht ausreichend, um die Bevorzugung dieses Materials zu erklären. Das gilt insbesondere für die Fälle, in denen – wie etwa in Florenz – zur Wiederverwendung geeignetes antikes Material gerade nicht vor Ort vorhanden war, was die nahezu ausschließliche Verwendung von Marmor für Bauinschriften umso erklärungsbedürftiger macht. Man mag bei der Verwendung von Marmorplatten konsequent von einem Antiken-Bezug sprechen, denkbar ist jedoch immer auch das Fortwirken einer Tradition bzw. Kontinuität der inschriftlichen Praxis. Auch darauf wird zurückzukommen sein.

Gleiches gilt für das Format der Inschriften. Hier zeichnet sich möglicherweise eine Tendenz zum Querformat, vor allem für monumentale Bauinschriften ab. Diese kann man eventuell als Abwendung von dem im Frühmittelalter überwiegenden Hochformat und damit direkt oder indirekt als Anknüpfen an antike Monumentalinschriften interpretieren.<sup>43</sup> Weiter unten werde ich noch auf einige konkrete Beispiele eingehen, die in eine andere Richtung weisen können und zu grundsätzlichen Fragen zur epigraphischen Antikenrezeption führen werden.

Da Inschriften in den Kommunen wieder zu einem Medium der öffentlichen Kommunikation mit der Stadtbevölkerung werden, liegt es in gewisser Weise nahe, dass auch schon in der Antike belegbare Anbringungssituationen wieder auftreten. Das gilt einerseits für die Ausrichtung von Inschriften auf die offenen und zur Versammlung der Stadtgemeinde dienenden zentralen Plätze der Städte. Hier ist die Parallele zu den antiken *Fora* offensichtlich. Gleiches gilt aber auch für die in kommunaler Zeit regelrechte Gattungstraditionen ausbildenden Stadttorinschriften, die ebenfalls oft bemerkenswerte Parallelen zur Ausgestaltung antiker Torbauten aufweisen (Triumphbögen, Stadttore).<sup>44</sup> Auf andere Beispiele von Bauinschriften werde ich später noch ausführlicher eingehen.

Mit der Anbringung ist zugleich die Frage nach der Funktion der Inschriften berührt. Geht man wie einleitend skizziert davon aus, dass mit dem Ende der Antike

<sup>42</sup> Allgemein zur Wertschätzung des Marmors im Mittelalter Greenhalgh 1984, 123ff.

<sup>43</sup> Beispiele wären die beiden schon erwähnten historiographischen Inschriften von der Pisaner Domfassade, aber auch die ebenfalls schon erwähnte Bauinschrift des Florentiner Bargello, vgl. Anm. 30. Zum Formatwechsel Petrucci 1986, 7.

<sup>44</sup> Vgl. die oben Anm. 30 genannten Beispiele. Beleg für die Ausbildung einer regelrechten Gattungstradition ist die literarische Erfindung einer solchen Torinschrift in der *Divina Comedia*, Inferno 3, 1–3, die erstaunliche Parallelen mit den tatsächlich ausgeführten Inschriften aufweist. Vgl. zu diesem Aspekt auch den Beitrag von Nicoletta Giovè in diesem Band.

eine funktionale Verengung epigraphischer Praxis verbunden war, so lässt sich die Wiedergewinnung der Funktion der Inschriften als Mittel zur Verbreitung von Nachrichten an größere Menschenmengen natürlich als Anschluss an die antike Praxis auffassen. Hier läge jedoch ein Antikenbezug in einem sehr vagen und wenig aussagekräftigen Sinne vor. Einige Inschriftentypen sind in diesem Zusammenhang allerdings interessanter, vor allem, da sie gerade keine frühmittelalterlichen Parallelen haben. Das gilt einerseits für Inschriften, die man als „historiographische“ Inschriften bezeichnen könnte. Epigraphisch umgesetzt und damit an eine städtisch-kommunale Öffentlichkeit gerichtet werden seit dem Beginn der kommunalen Phase der Stadtentwicklung Texte, die Ereignisse aus der jüngeren oder fernerer Geschichte der Stadt in Erinnerung bewahren sollen.<sup>45</sup> Denkbar ist, dass solche Formen mit den antiken Vorbildern in Zusammenhang stehen – wie eine solche Vermittlung konkret ausgesehen haben könnte, wird noch zu thematisieren sein. Den zweiten funktionalen Inschriftentyp mit möglichem Antiken-Bezug stellt die epigraphische Veröffentlichung von städtischen Statuten und vergleichbaren Texten dar. Urkundeninschriften<sup>46</sup> hat es zwar auch vor dem 11. Jahrhundert und auch außerhalb des kommunalen Kontextes gegeben. Statuten und andere Texte, die das Zusammenleben in der Kommune regeln sollten, man denke an das vielleicht prominenteste Beispiel der Statuten an der Seitenwand des Doms in Ferrara,<sup>47</sup> hat es vor der kommunalen Phase der Stadtgeschichte in inschriftlicher Form nicht gegeben. Diese Form der Veröffentlichung von Gesetzen und Privilegien ist in der Antike wie oben bereits erwähnt nicht die Ausnahme, sondern die Regel gewesen.

Diese Aufzählung unterschiedlicher Möglichkeiten der Anknüpfung an antike epigraphische Praktiken will keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Doch sind einige wohl als zentral anzusehende Felder damit einleitend schon einmal in den Blick gerückt. Zugleich haben sich schon bei diesem knappen Überblick über die verschiedenen Aspekte Fragen aufgedrängt, die im Folgenden noch einmal systematischer aufgegriffen werden sollen.

---

<sup>45</sup> Neben den Stadttorinschriften Genuas, Mailands und Pisa (wie Anm. 30), die allesamt mehr oder weniger konkret auf historische (militärische) Ereignisse verweisen, sind hier als besonders frühe Fälle die sogenannte Annalistische Inschrift und die Palermo-Inschrift von der Fassade des Pisaner Doms zu nennen, zu beiden ausführlich von der Hüh 2006.

<sup>46</sup> Vgl. zu diesem Typus von Inschriften den Beitrag von Vincent Debais in diesem Band.

<sup>47</sup> Vgl. oben Anm. 27.

## Rezeption und Transformation

Zentral war für die 2016 in Rom veranstaltete Tagung die Frage, ob bzw. wann man bei festgestellten Ähnlichkeiten zwischen antiker und kommunaler Epigraphik überhaupt von Rezeptionsphänomenen sprechen kann. Vor allem auf einen Aspekt sei dabei hingewiesen. „Rezeption“, „Wiederverwendung“, „Adaption“ oder vergleichbare Begriffe setzen voraus, dass sich das Rezipierte, Wiederverwendete oder Adaptierte vom zeitgenössischen Horizont der jeweiligen Praxis unterscheidet. Die Rede von der Rezeption antiker Schriftgestaltung setzt etwa voraus, dass sich die rezipierten Formen deutlich von den in der Gegenwart üblichen Formen absetzen. Rezeption und vergleichbare Begriffe setzen also einen mehr oder weniger ausgeprägten Bruch zwischen der untersuchten Praxis und der als Bezugspunkt des Rezeptionsvorgangs angenommenen Praxis voraus. Da es hier nicht um theoretische Ausführungen gehen soll, will ich das Gesagte an einem konkreten Beispiel aus dem Bereich der kommunalen Epigraphik knapp erläutern.

Ich hatte bereits mehrfach auf die in der kommunalen Epigraphik verbreiteten großen querformatigen Inschriftenplatten verwiesen, die sich etwa in Pisa, Lucca oder auch in Florenz finden lassen.<sup>48</sup> Trotz aller Unterschiede weisen diese in einer Zeitspanne von fast 200 Jahren entstandenen Inschriftenplatten bestimmte Ähnlichkeiten auf. Das betrifft einmal die Proportionen: Sie sind allesamt etwa doppelt so breit wie hoch. Sie bestehen in allen Fällen aus Marmor oder marmorähnlichem hellen Stein.<sup>49</sup> In zwei von vier angeführten Fällen sind sie zudem ungewöhnlicherweise in zwei Spalten beschrieben.<sup>50</sup> Schon der hier bereits vielfach zitierte Petrucci hat diese ungewöhnliche Format-Entscheidung mit einem Anschluss an antike Monumentalinschriften in Verbindung gebracht.<sup>51</sup> Die Entscheidung für das Format wäre in dieser Lesart ein Beispiel für formale Antiken-Rezeption in der kommunalen Epigraphik.<sup>52</sup> Gerade die auffälligen zweispaltigen Platten können aber nun gerade nicht direkt mit antiken Inschriften in Verbindung gebracht werden. Bei der Suche nach Vorbildern wird man jedoch an einer auf den ersten Blick unerwarteten Stelle fündig: Im Inschriftenkomplex des Laterans hat sich das Epitaph für den 1003 gestorbenen Papst Silvester II. erhalten. Diese – und eine ganze Reihe weiterer päpstlicher Inschriften – weist nun genau das Format und eben auch das ungewöhnlich zweispaltige Layout

<sup>48</sup> Für Lucca ist auf die Inschrift von 1111 an der Fassade von San Martino zu verweisen, die – allerdings sehr knappe – Statuten der vor der Kirche arbeitenden Wechsler festhält, vgl. Belli Barsali 1988.

<sup>49</sup> Möglicherweise handelt es sich in allen Fällen um Spolien-Platten.

<sup>50</sup> Die Liste der hier aufgeführten Beispiele ließe sich mit Sicherheit noch verlängern, hier geht es aber nur um die grundsätzlichen Überlegungen.

<sup>51</sup> Petrucci 1986, 7.

<sup>52</sup> Beiseite lasse ich hier die naheliegende Vermutung, dass das frühe Pisaner Beispiel im Kontext der kommunalen Epigraphik möglicherweise eine Vorbild-Funktion hatte bzw. am Beginn einer Traditionslinie innerhalb der kommunalen Epigraphik steht.



der frühen Pisaner Inschrift auf.<sup>53</sup> Berücksichtigt man nun noch, dass viele der noch anzusprechenden Spolien des Pisaner Doms aus Rom stammen, so zeichnet sich ab, dass es wohl weniger die antiken Vorbilder als vielmehr die nur wenig ältere päpstliche Epigraphik war, an der sich die Auftraggeber der Pisaner Inschriften orientiert haben.<sup>54</sup> Ähnlich lassen sich auch vermeintliche paläographische Antiken-Bezüge durch eine Orientierung an der päpstlichen Epigraphik austauschen, die wellenartig durch eine stärkere oder schwächere Orientierung an antiken epigraphischen Modellen geprägt war.<sup>55</sup> Hiermit ist wohlgemerkt nicht ausgeschlossen, dass die kommunalen Auftraggeber mit dem Rückgriff auf das päpstliche Vorbild nicht auch einen Bezug auf eine wie auch immer vorgestellte Antike zum Ausdruck bringen wollten. Einerseits ist aber gerade dies zu berücksichtigen: Die Interpretation von Rezeptionsphänomenen darf naturgemäß nicht von unseren Vorstellungen bzw. unserem Wissen von dem möglicherweise anvisierten Referenzpunkt ausgehen, sondern muss die zeitgenössischen Vorstellungen zu rekonstruieren versuchen und dabei auch zeitgenössische Fehlurteile in Betracht ziehen.<sup>56</sup> Andererseits zeigt das Beispiel, dass die Identifikation von Rezeptionsphänomenen nur vor dem Hintergrund möglichst breiter Materialkenntnis überhaupt möglich ist. Die epigraphische Praxis der Antike hat sich im Frühmittelalter in unterschiedlichen Zusammenhängen in ebenso unterschiedlicher Weise allmählich weiterentwickelt. Nur unter einer möglichst breiten Perspektive lässt sich daher entscheiden, ob eine bestimmte Entwicklung der epigraphischen Praxis, die (wieder) zu größerer Ähnlichkeit mit antiken Formen geführt hat, wirklich ein Fall von Rezeption bzw. Wiederaneignung von Antikem ist, oder ob nicht vielmehr deutlich kleinschrittigere (hier als Transformation bezeichnete) Veränderungsprozesse vorliegen.

Vorgeschlagen werden soll daher, zwischen Transformations- und Rezeptionsphänomenen zu unterscheiden. Mit Transformationsphänomenen sind Veränderungen der epigraphischen Praxis gemeint, die als kontinuierliche Weiterentwicklungen einer gegebenen Praxis aufgefasst werden können. Derartige kontinuierliche Entwicklungen können etwa im Bereich der Inschriftenpaläographie beobachtet werden. Schriftentwicklung in bestimmten lokalen Kontexten orientiert sich oft mehr

---

<sup>53</sup> Das Epitaph ist heute im südlichen Seitenschiff der Lateransbasilika eingelassen, vgl. De Spirito 2001.

<sup>54</sup> Auf die ideologischen Implikationen einer solchen Adaption der päpstlichen Epigraphik kann ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen.

<sup>55</sup> Zur päpstlichen Epigraphik Scholz 2016, Scholz 2009, Scholz 2006, Scholz 2005, Cardin 2008, De Rubeis 2001a, De Rubeis 2001b und die Beiträge in Bornschlegel/Nikitsch/Scholz 2014.

<sup>56</sup> Ein späteres Vergleichsbeispiel ist die Entwicklung der humanistischen Schrift: Sie ist zwar für uns heute erkennbar an der karolingischen Minuskel orientiert, die Zeitgenossen haben diese Schrift aber für eine antike Schrift gehalten, mithin ist die Rezeption der karolingischen Minuskel durch die Humanisten im zeitgenössischen Horizont als Beispiel für Antikenrezeption zu werten. Zur Entwicklung der humanistischen Schrift (mit einem Abriss der Forschungsgeschichte) zuletzt De Robertis 2016.

oder weniger deutlich an einer tradierten Formvorstellung. Würde man eine solche Entwicklung im Spannungsbogen zwischen „antik“ und „nicht-antik“ einordnen, so ließen sich immer wieder Phasen der Antiken-Rezeption postulieren, wo doch eigentlich nur stärkere Orientierungen an der tradierten Formvorstellung vorliegen. Die angesprochene Entwicklung der päpstlichen Epigraphik des 9. bis 11. Jahrhunderts ließe sich in diesem Sinne interpretieren, ohne von einer Antiken-Rezeption sprechen zu müssen. Umgekehrt lassen sich Phänomene, die sich nicht in eine kontinuierliche Entwicklung einordnen lassen, in der Tat oft nur durch Rückgriff auf den Einfluss von Vorbildern bzw. Anregungen, mithin als Rezeptionsphänomene interpretieren. Das zuvor angeführte Beispiel der Beziehung zwischen päpstlicher und Pisaner Epigraphik kann dabei als zusätzliche Warnung dienen, sich nicht immer nur auf antike Vorbilder zu konzentrieren. Vieles, was unter der entsprechenden Perspektive als Antiken-Rezeption erscheint, ist in Wirklichkeit Rezeption eines nicht notwendig deutlich älteren Vorbildes, dass seinerseits wiederum (wieso auch immer) größere Ähnlichkeit mit antiken Formen aufweist.

## Wissen und Anschauung

Das Beispiel der möglichen Rezeption der päpstlichen Epigraphik hat schon einen von zwei Modi implizit zugrunde gelegt, in denen solche Rezeptionsphänomene ablaufen können. Konkret geht es um die Frage, wie mögliche Vorbilder, mit denen man sich bei der Weiterentwicklung der epigraphischen Praxis auseinandergesetzt hat, überhaupt zur Kenntnis gelangt sind. Grob lassen sich hier zwei Modi unterscheiden, die sich vielleicht als *Wissen* und *Anschauung* bezeichnen lassen: Einerseits wurde durch handschriftlich überlieferte Texte (theoretisches) Wissen über die antike epigraphische Praxis vermittelt, andererseits standen auch den hochmittelalterlichen Bewohnern der italienischen Städte Zeugnisse der epigraphischen Kultur der Antike (wenn auch in unterschiedlichem Ausmaße) konkret vor Augen.

Das Wissen über die antike epigraphische Praxis kann dabei durch ein ganzes Bündel von Quellen auch an die kommunalen Akteure vermittelt worden sein. Hier sind einerseits die Syllogen, also Sammlungen von Abschriften antiker Inschriften, zu nennen.<sup>57</sup> Diese sind einerseits ein wichtiges Zeugnis für die Wahrnehmung und Interpretation antiker Inschriften durch früh- und hochmittelalterliche Bildungseliten.<sup>58</sup>

---

<sup>57</sup> Bekanntestes Beispiel ist sicherlich der Codex Einsiedeln 326, ediert bei Walser 1989, zur Sammlung Bauer 1997; zu den karolingischen Sammlungen, die für den Transfer epigraphischer Texte ins Frankenreich von Bedeutung waren, zuletzt Hartmann 2015.

<sup>58</sup> Vgl. zur mittelalterlichen Lektüre antiker Inschriften Calabi Limentani 1970, Greenhalgh 1984, 157, Greenhalgh 1989, 177f., Clemens 2003, 400ff. sowie die Beiträge von Erik Beck und Lukas Clemens, Arnold Esch und Katharina Bolle in diesem Band.

Andererseits sind sie eine mögliche Quelle für die Nachahmung der so vermittelten antiken epigraphischen Praxis (bzw. Texte). Auch historiographische Quellen und nicht zuletzt die vor allem für Rom besonders wichtigen Pilgerführer enthalten mehr oder weniger getreue Transkriptionen antiker (und frühmittelalterlicher) Inschriften.<sup>59</sup> Diese sekundären Überlieferungen antiker Inschriftentexte schenken jedoch der Platzierung und der Funktion der entsprechenden Inschriften in der Regel wenig Aufmerksamkeit. Wichtiger für die Vermittlung von Wissen über den *Mediengebrauch* sind daher die wenigen Erwähnungen der antiken Memorialpraxis in erzählenden Quellen.<sup>60</sup> Als möglicherweise besonders wirkmächtiger Text ist zudem noch auf die seit dem 11. Jahrhundert nicht zufällig gerade im Umfeld der Kommunen stärker rezipierten Kodifizierungen des römischen Rechts hinzuweisen. In diesen Sammlungen antiker Gesetze ist in einigen Fällen explizit auf die Veröffentlichungspraxis Bezug genommen.<sup>61</sup> Die Interpretation dieser handschriftlichen Quellen ist in allen Fällen mit den gleichen Problemen verbunden: Es ist im konkreten Einzelfall überaus schwierig nachzuweisen, ob die entsprechenden Texte bzw. das von ihnen vermittelte Wissen über den antiken Mediengebrauch von den jeweiligen kommunalen Akteuren überhaupt zur Kenntnis genommen worden ist. Man kann zwar die Verbreitung der entsprechenden Handschriften nachzuweisen versuchen. Aus dem Vorhandensein der Texte lässt sich aber naturgemäß nicht darauf schließen, ob diese auch gelesen worden sind bzw. von wem sie gelesen worden sind. Schließlich wäre noch zu belegen, ob das so möglicherweise aktualisierte Wissen über die antike Inschriftenpraxis von den kommunalen Akteuren dann auch zum eigenen Tun, also zur Anfertigung und Platzierung neuer Inschriften in Bezug gesetzt worden ist. Viel mehr als einen vagen Hintergrund für die Auseinandersetzung mit der antiken Inschriftenpraxis wird man aus diesen Quellenbeständen nicht gewinnen können.

Ebenso problematisch bleibt die Frage, ob neben den handschriftlichen Abschriften epigraphischer Texte auch Zeichnungen bzw. Kopien von Schriftformen bzw. sogar Abzeichnungen ganzer Inschriften als mögliche Vermittlung von Wissen über die graphische Gestaltung antiker Inschriften dienen konnten. Zwar haben sich Musterblätter bzw. -sammlungen erhalten, ob diese aber als Vorbild für epigraphische Umsetzungen oder nicht doch eher als Anleitung zur Gestaltung von Auszeichnungsschriften für die Buchproduktion gedacht waren, bliebe zu prüfen. Konkrete inschriftliche Realisierungen auf der Basis (erhaltener) handschriftlicher Muster sind für die hier interessierende Zeit nicht bekannt.<sup>62</sup>

<sup>59</sup> Vgl. für Rom Valentini/Zucchetti 1940–53, Miedema 2003, Miedema 1996, Riccioni 2011.

<sup>60</sup> Vgl. hierzu einige Beispiele aus Wipo, Benzo von Alba und der Vita Anselms von Lucca bei von der Höh 2006, 249–252; ferner Diefenbach 2002, Herklotz 1999; Herklotz 1985.

<sup>61</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von Marialuisa Bottazzi in diesem Band.

<sup>62</sup> Bischoff 1965 zu einem Exemplar, das für die Vermittlung antiker Inschriftenformen ins Frankenreich in Anspruch genommen wird, dazu zuletzt Hartmann 2015, 268f.

Im wahrsten Sinne präsenter als dieses handschriftlich vermittelte Wissen waren die überlieferten Reste antiker epigraphischer Praxis. Man muss sich vor Augen führen, dass die Überreste der antiken Stadtkultur in nahezu allen italienischen Städten im 11. und 12. Jahrhundert deutlich zahlreicher waren und in vielen Fällen das Erscheinungsbild der Städte stärker geprägt haben, als dies heute der Fall ist. Viele dieser Reste der antiken Bebauung trugen noch die ursprünglichen inschriftlichen Zeugnisse – in vielen Fällen bis heute. Hier ergeben sich nun für die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der antiken Epigraphik und der des Hochmittelalters besonders interessante Perspektiven, indem man dadurch im lokalen Rahmen nach Hinweisen auf mögliche Vorbilder für epigraphische Neuschöpfungen suchen kann.

Ein besonders schönes Beispiel für eine solche, durch die Anschauung des antiken Vorbildes beeinflusste kommunale Neuschöpfung ist die Inschrift des Benedictus am römischen Ponte Cestio. Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Brücke, die von der Tiberinsel nach Trastevere führte, also eine zentrale Verkehrsachse der hochmittelalterlichen Stadt war, durch einen Vertreter des 1143 „erneuerten“ Senats der Stadt wiederhergestellt.<sup>63</sup> In Erinnerung an seine Leistung ließ Benedictus an der Brüstung der Brücke eine kurze Inschrift anbringen. Interessant ist diese Inschrift nun weniger wegen des nicht sehr umfangreichen Textes, sondern vielmehr aufgrund ihrer Form und ihrer Platzierung. Sie wurde nämlich neben einer antiken Bauinschrift angebracht, die die Auftraggeber der Errichtung und Erneuerung des antiken Brückenbaus nennt. Der Inschriftenkomplex des Ponte Cestio stellt somit den seltenen Fall dar, dass antike und mittelalterliche Inschrift mit gleicher Funktion nebeneinanderstehen. In diesem Fall kann also mit absoluter Sicherheit davon ausgegangen werden, dass die kommunale Neuschöpfung in Auseinandersetzung mit der vorhandenen antiken Inschrift erfolgt ist. Vergleicht man nun die Inschrift des 12. Jahrhunderts mit der – heute allerdings stark verwitterten – antiken Inschrift, kann man dieses Verhältnis präziser nachvollziehen.

Ich will hier nur auf wenige Punkte hinweisen:<sup>64</sup> Bei gleicher Funktion fällt die abweichende Anbringungssituation auf. Während die antike Bauinschrift in eine der großen Platten der Brüstung eingearbeitet ist, hat sich der hochmittelalterliche Bauherr für die Oberfläche eines der Pfeiler dieser Brüstung entschieden. Unterschiede weist auch die Gestaltung des Schriftfeldes auf: Die antike Inschrift ist durch ein umlaufendes Profil gerahmt, die hochmittelalterliche ist ohne Textfeldbegrenzung über die gesamte Breite des Pfeilers geschrieben. Signifikante Ähnlichkeiten lassen sich beim Blick auf die Paläographie der Inschriften aufzeigen. Wichtig ist hier wie in allen vergleichbaren Fällen, dass man die paläographische Analyse immer im Zusammenhang der lokalen Situation vornehmen muss. Auf den ersten Blick würden

<sup>63</sup> Zum Zusammenhang Strothmann 1998, Baumgärtner 1992, Whickham 2014.

<sup>64</sup> Ich fasse mich hier kurz, da diese Inschriften aus der Perspektive der antiken Epigraphik von Katharina Bolle in diesem Band behandelt werden.

sonst nur die Unterschiede zwischen der antiken und der hochmittelalterlichen Inschrift am Ponte Cestio hervortreten. Im hochmittelalterlichen römischen Zusammenhang ist das Ergebnis jedoch eindeutig: Mit Ausnahme des mandelförmigen O und des gebrochenen Mittelbalkens des A sind hier nur reine Kapitalis-Formen zum Einsatz gekommen. Zugleich zeigt sich – etwa im Vergleich zur Inschrift von der Porta Metronia<sup>65</sup> – eine große Zeilentreue und ein konsequent durchgehaltener Zeilenabstand. Man wird die knappen Ausführungen zusammenfassend festhalten können, dass sich Auftraggeber und/oder Ausführende im Falle der Ponte Cestio-Inschrift erkennbar an der direkt angrenzenden antiken Inschrift orientiert haben. Auf das Bedeutungspotential eines solchen Vorgehens kann ich hier nicht weiter eingehen.

Der Inschriftenkomplex des Ponte Cestio ist wohl ein einzigartiger Sonderfall. Er vermag jedoch die Möglichkeiten, aber auch die Herausforderungen zu illustrieren, denen man auf der Suche nach methodisch abgesicherter Identifizierung von Rezeptions-Phänomenen im Bereich der Epigraphik gegenübersteht. Dass es nur wenige derart eindeutige Beispiele einer (bewussten) Orientierung an vorhandenen antiken Inschriften gibt, muss nun nicht das Ende entsprechender Untersuchungen darstellen. In vielen Fällen ist eine Beeinflussung zwar nicht zweifelsfrei zu belegen, aber doch plausibel zu machen. Einige der Beiträge des Sammelbandes haben entsprechend diese Perspektive aufgegriffen.

Eine weitere Beobachtung am Pisaner Beispiel hat die Frage nach der Beziehung der kommunalen Epigraphik zu antiken Vorbildern zusätzlich virulent gemacht. In Pisa hat man zeitgleich zur Anbringung der neuen Inschriften in einzigartiger Weise antike Inschriften und Inschriftenfragmente in den Bau des eng mit der Frühgeschichte der Kommune verbundenen neuen Doms integriert.<sup>66</sup> Eine solche Spolien-Verwendung ist in diesem Band ebenfalls als eine Form epigraphischer Praxis aufgefasst worden: Hier geht es eben weniger um die Herstellung und Platzierung neuer Inschriften, sondern um den mehr oder weniger bedeutungsvollen Umgang mit vorhandenen oder gar eigens gesuchten älteren Inschriften.<sup>67</sup> Das Beispiel der Spolien erinnert so im Übrigen noch einmal daran, dass mit der ersten Platzierung die Geschichte der Wirkung und der Funktionalisierung einer Inschrift keineswegs beendet ist. Im Pisaner Fall lässt sich nun plausibel machen, dass auch diese Spo-

<sup>65</sup> Forcella 1879, 25 Nr. 1, Gramaccini 1989, 42f. Abbildung im Beitrag von Katharina Bolle in diesem Band.

<sup>66</sup> Zur Pisaner Spolienpraxis zusammenfassend von der Höh 2006, 386–412; zur Baugeschichte des Doms und der Rolle der frühen Kommunebildung ebd. 264–281. Zu frühmittelalterlichen Inschriften-spolien Coates-Stephens 2002.

<sup>67</sup> Für das Thema der Spolien muss generell auf die Pionierarbeiten von Arnold Esch verwiesen werden (vgl. wegweisend Esch 1969), den wir glücklicherweise dafür gewinnen konnten, sein reiches Material noch einmal mit besonderem Fokus auf den Inschriftenfragmenten durchzusehen. Vgl. seinen Beitrag in diesem Band.

lienpraxis in den Zusammenhang der historisch vermittelten Selbstdarstellung der entstehenden Kommune zu stellen ist.<sup>68</sup> Auch die Pisaner Spolienpraxis ist somit eindeutig ein Teilaspekt der dortigen kommunalen Inschriftenpraxis.

Hier ist das Pisaner Beispiel wiederum keineswegs ein Einzelfall: Inschriften-spolien lassen sich in ganz Italien in der hier interessierenden Zeit nachweisen. Zu untersuchen ist in jedem einzelnen Fall jedoch, ob diese Spolienpraxis eine weitergehende Bedeutung hatte oder ob die Inschriftenplatten einfach als besonders geeignete Steine verwendet worden sind, die zufälligerweise auch noch Schriftzeichen trugen.<sup>69</sup> Zu fragen ist in jedem Fall dann zugleich auch, ob man diesen Umgang mit antiken Inschriften mit der Kommune in Verbindung bringen kann, ob man hier also quasi von einer „kommunalen Spolienpraxis“ sprechen kann. Anknüpfungspunkte der Kommunen an die römisch (republikanische) Antike gäbe es ja ausreichend.<sup>70</sup>

Das Beispiel Pisa ist hier zugleich geeignet, allzu optimistischen Vorstellungen über das Verhältnis von Spolienpraxis und epigraphischer Neuschöpfung zu bremsen. Man hat hier zwar eindeutig gleichzeitig antike Inschriften und neu angefertigte Inschriften verbaut. Möglicherweise hat man in beiden Fällen gleichermaßen das Potential ausgestellter Schrift erkannt. Paläographisch etwa lassen sich die eingebauten antiken Inschriften und die neugeschaffenen hochmittelalterlich-kommunalen Inschriften jedoch nicht so einfach miteinander in Beziehung setzen. Keineswegs haben sich die Schriftgestalter bzw. Steinmetzen der hochmittelalterlichen Epitaphe und Bauinschriften an den gleichzeitig in den Dom eingebauten antiken Vorbildern orientiert. Nicht einmal die etwa am Beispiel der römischen Inschriften des 12. Jahrhunderts erkennbare Tendenz zur Verwendung von Kapitalis-Formen anstelle unzialer oder nichtantiker Buchstabenformen kann hier beobachtet werden. Genausowenig lässt sich das oben schon angesprochene Querformat, das auf antike Monumentalinschriften verweisen könnte, hiermit in Verbindung bringen, da die im Pisaner Dom eingebauten Inschriftenplatten eben gerade nicht dieses querformatige Layout aufwiesen.<sup>71</sup> Gleichwohl verlangt der allein schon räumliche Zusammenhang hier wie in anderen Fällen nach einer Erklärung bzw. einer stimmigen Interpretation des Verhältnisses von Vorgefundenem, sekundär eingebautem und Neugeschaffenem.

<sup>68</sup> Von der Höh 2006, 399–412.

<sup>69</sup> Vgl. den Beitrag von Arnold Esch in diesem Band.

<sup>70</sup> Es scheint jedoch, dass das Potential dieser Bezugnahme auf die römische Republik, sieht man vom Sonderfall der römischen Kommune und ihrer *Renovatio Senatus* ab, eigentlich erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, also im Vorfeld der humanistischen Antiken-Rezeption genutzt worden ist. Vgl. etwa am Beispiel Florenz schon Rubinstein 1942; zu einem epigraphischen Beispiel Garzella 1997, 293–311; allgemein Witt 2003, 174–229; Parenti 2013.

<sup>71</sup> Vgl. den Überblick über die Spolien bei von der Höh 2006, 388 mit Karte 4 und Abb. 43–54.

Zum Abschluss dieser einleitenden Ausführungen seien noch einmal die Fragen abgedruckt, die wir den Vortragenden im Vorfeld der Tagung vorgelegt hatten und die in höchst anregender Weise von den Beiträgern aufgegriffen worden sind:

1) Traditionen, Brüche, Neuanfänge: Der Umgang mit dem epigraphischen Erbe

- Wie begegnete man den epigraphischen Überresten der römischen und frühmittelalterlichen Vergangenheit? Wurden sie schlicht ignoriert, als bloßes Baumaterial verwendet oder gar ausgestellt, neuinszeniert bzw. „musealisiert“?
- Orientierte man sich bei der mittelalterlichen Neuschöpfung von Inschriften an älteren bzw. antiken Vorbildern? Ahmte man deren Gestaltung, Inszenierung und Inhalte bewusst nach, und wenn ja, warum?
- Welche Rolle spielte das Wissen über die antiken Inschriftenkulturen? Woher stammt dieses Wissen?

2) Materialität und Präsenz: Kommunale Inschriften als Artefakte

- Durch welche materialen Merkmale zeichnen sich die kommunalen Inschriften aus (Schriftbilder, Formgebung, farbliche Gestaltung, Stofflichkeit, Formate)? In welcher Wechselbeziehung stehen äußere Gestaltung und inhaltliche Botschaft?
- Wie wurden die Inschriften präsentiert? Welche topographischen Situationen wurden hierfür ausgewählt? Wie prägte die räumliche Verortung die Wahrnehmung der Inschrift? Wie beeinflusste die Inschrift umgekehrt die Raumerfahrung?

3) Akteure und Funktionen: Kommunale Inschriften als Medien öffentlicher Kommunikation

- Wer waren die Träger epigraphischer Praxis (Auftraggeber, Ausführende, Publikum)? Waren bestimmte Personengruppen hier besonders aktiv? Wer bediente sich des Mediums „Inschrift“ zu welchen Zwecken? Welche Personengruppen traten nicht in Erscheinung?
- Welche Funktionen erfüllten Inschriften? Für welche Botschaften wurden sie genutzt?
- Welche Rolle spielten Inschriften für die gesellschaftliche Interaktion in der Stadt? Waren sie Träger und Vermittler einer eigenen kommunalen Identität?

## Literaturverzeichnis

- Banti, Ottavio (1977), „'Civitas' e 'Commune' nelle fonti italiane dei secoli XI e XII“, in: Gabriella Rossetti (Hg.), *Forme di potere e struttura sociale in Italia nel Medioevo*, Bologna, 217–232.
- Banti, Ottavio (2000a), „Dall'epigrafica romanica alla pre-umanistica. La scrittura epigrafica dal XII alla fine del XV secolo a Pisa“, in: *Scrittura e civiltà* 24, 61–101.
- Banti, Ottavio (2000b), *Monumenta Epigraphica Pisana saeculi XV antiquiora* (Bollettino storico pisano. Biblioteca. Fonti 8), Pisa.
- Bauer, Franz Alto (1997), „Das Bild der Stadt Rom in karolingischer Zeit: Der Anonymus Einsidlensis“, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 92, 190–228.
- Baumgärtner, Ingrid (1992), *Rom. Studien zu Stadt und Kommune vom Beginn des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, mit Regesten zu Urkunden des Fonds S. Maria in Via Lata*, Augsburg.
- Belli Barsali, Isa (1988), *Lucca. Guida alla città*, Lucca.
- Bischoff, Bernhard (1965), „Die karolingische Minuskel“, in: Wolfgang Braunfels (Hg.), *Karl der Große. Werk und Wirkung* (Katalog der Ausstellung in Aachen vom 26. Juni bis zum 19. September 1965), Aachen, 206–223.
- Blaauw, Sible de (2014), „Liturgical and spatial aspects of the consecrative inscriptions of Roman churches, 11th–13th centuries“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 335–356.
- Blennow, Anna (2014), „Sprachgeschichtliche und paläographische Aspekte in Weiheinschriften römischer Kirchen zwischen 1046 und 1263“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 323–334.
- Bordone, Renato (1987), *La società cittadina del regno d'Italia. Formazione e sviluppo delle caratteristiche urbane nei secoli XI e XII* (Biblioteca storica subalpina 202), Torino.
- Bornschlegel, Franz-Albrecht (2014), „Die epigraphische Schriftentwicklung in Rom. Das 15. Jahrhundert im überregionalen Kontext“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 253–292.
- Bornschlegel, Franz-Albrecht/Nikitsch, Eberhard J./Scholz, Sebastian (Hgg.) (2014), „Der päpstliche Hof und sein Umfeld in epigraphischen Zeugnissen (700–1700). Internationale Tagung 5.–7. Juli 2012 (Deutsches Historisches Institut Rom und Königlich-Niederländisches Institut in Rom)“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 217–455.
- Bottazzi, Marialuisa (2015), „La porta Romana (1171). Un luogo della memoria e della distruzione della città“, in: Pietro Silanos u. Kai-Michael Sprenger (Hgg.), *La distruzione di Milano (1162). Un luogo di memoria* (Storia. Ricerche Ordines. Studi su istituzioni e società nel Medioevo europeo 2), Milano, 55–84.
- Breviglieri, Bruno (1986), „Le alternanze grafiche nelle iscrizioni del XII secolo“, in: Bruno Breviglieri (Hg.), *Scritture lapidarie romaniche e gotiche a Bologna. Osservazioni paleografiche in margine alle Iscrizioni Medievali Bolognesi* (Testi NS), Bologna, 7–28.
- Bucarelli, Ottavio (2014), „Epigraphy and Liturgical Furnishings in St. Peter's Basilica in the Vatican between Late Antiquity and the Middle Ages“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 293–322.
- Calabi Limentani, Ida (1970), „Sul non saper leggere le epigrafi classiche nei secoli XII e XIII. Sulla scoperta graduale delle abbreviazioni epigrafiche“. A proposito di un libro recente“, in: *Acme* 23/3, 253–282.
- Cardin, Luca (2008), *Epigrafia a Roma nel primo Medioevo, secoli IV–X. Modelli grafici e tipologie d'uso* (Quaderni CISLAB 3), Rom.
- Carletti, Carlo (2001), „Dalla 'pratica aperta' alla 'pratica chiusa'. Produzione epigrafica a Roma tra V e VIII secolo“, in: *Roma nell'alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo 48), Spoleto, 325–392.
- Carosi, Attilio (1986), *Le epigrafi medievali di Viterbo. Secc. VI–XV*, Viterbo.
- Clemens, Lukas (2003), *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart.



- Coates-Stephens, Robert (2002), „Epigraphy as ‚spolia‘. The reuse of inscriptions in early medieval buildings“, in: *Papers of the British School at Rome* 70, 275–296.
- Coleman, Edward (1999), „The Italian Communes. Recent work and current trends“, in: *Journal of Medieval History* 25, 373–397.
- De Robertis, Teresa (2016), „I primi anni della scrittura umanistica. Materiali per un aggiornamento“, in: Robert Black, Jill Kraye u. Laura Nuvolini (Hgg.), *Palaeography, Manuscript Illumination and Humanism in Renaissance Italy. Studies in Memory of A. C. de la Mare* (Warburg Institute colloquia 28), London, 55–85.
- De Rubeis, Flavia (2000), „La scrittura epigrafica in età longobarda“, in: Carlo Bertelli u. Gian Pietro Brogiolo (Hgg.), *Il futuro dei Longobardi. L'Italia e la costruzione dell'Europa di Carlo Magno* (Katalog), Milano, 71–83.
- De Rubeis, Flavia (2001a), „Epigrafi a Roma dall'età classica all'alto medioevo“, in: Maria Stella Arena, Paolo Delogu, Lidia Paroli, Marco Ricci, Lucia Saguì u. Laura Vendittelli (Hgg.), *Roma dall'antichità al medioevo. La storia, in Roma dall'antichità al medioevo. Archeologia e storia nel Museo Nazionale Romano Crypta Balbi*, Milano, 104–121.
- De Rubeis, Flavia (2001b), „L'epigrafia dei secoli VII–IX“, in: Maria Stella Arena, Paolo Delogu, Lidia Paroli, Marco Ricci, Lucia Saguì u. Laura Vendittelli (Hgg.), *Roma dall'antichità al medioevo. La storia, in Roma dall'antichità al medioevo. Archeologia e storia nel Museo Nazionale Romano Crypta Balbi*, Milano, 551–555.
- Di Spirito, Giuseppe (2001), „Silvestro II e il Laterano, o dell'epitaffio di Gerberto d'Aurillac in relazione ad altre iscrizioni lateranensi“, in: Flavio G. Nuvolone (Hg.), *Gerberto d'Aurillac da abate di Bobbio a papa dell'anno 1000. Atti del congresso internazionale, Bobbio, Auditorium di S. Chiara, 28–30 settembre 2000* (Archivum Bobiense. Studia 4), Bobbio, 727–777.
- Diefenbach, Steffen (2002), „Beobachtungen zum antiken Rom im hohen Mittelalter: Städtische Topographie als Herrschafts- und Erinnerungsraum“, in: *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 97, 40–88.
- Dilcher, Gerhard (1967), *Die Entstehung der lombardischen Stadtkommune* (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 7), Aalen.
- Ehrich, Susanne/Oberste, Jörg (Hgg.) (2009), „Einführung. Stadt, Stadtraum, Städtelandschaft. Räume als Analysekatoren der mediävistischen Städtforschung“, in: Susanne Ehrich u. Jörg Oberste (Hgg.), *Städtische Räume im Mittelalter. Städtische Räume in der Vormoderne* (Forum Mittelalter – Studien 5), Regensburg, 7–16.
- Esch, Arnold (1969), „Spolien. Zur Wiederverwendung antiker Baustücke und Skulpturen im mittelalterlichen Italien“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 51, 1–64.
- Esch, Arnold (1985), „Überlieferungschance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers“, in: *Historische Zeitschrift* 240, 529–570.
- Everett, Nick (2001), „Liutprandic Letters amongst the Lombards“, in: John Higgitt, Katherine Forsyth u. David N. Parsons (Hgg.), *Roman, Runes and Ogham. Medieval inscriptions in the insular world and on the continent*, Donington, 175–189.
- Everett, Nick (2003), *Literacy in Lombard Italy, c. 568–774* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought 4,52), Cambridge.
- Faini, Enrico/Maire Vigueur, Jean-Claude (2010), *Il sistema politico dei comuni italiani, secoli XII–XIV* (Campus Il Medioevo attraverso i documenti), Milano.
- Favreau, Robert (1997), *Épigraphie médiévale* (L'atelier du médiéviste 5), Turnhout.
- Ferrua, Antonio (Hg.) (1985–1993), *Inscriptiones Christianae Italiae Septimo Saeculo Antiquiores*, bislang 8 Bde., Bari.
- Franceschi, Franco/Taddei, Ilaria (2012), *Le città italiane nel Medioevo: XII–XIV secolo* (Le vie della civiltà), Bologna.

- Franceschini, Adriano (1969), *I frammenti epigrafici degli statuti di Ferrara del 1173 venuti in luce nella cattedrale*, Ferrara.
- Garzella, Gabriella (1997), „L'edilizia pubblica comunale in Toscana“, in: *Magnati e Popolani nell'Italia comunale. Quindicesimo convegno di studi, Pistoia 15–18 maggio 1995* (Centro Italiano di Studi di Storia e d'Arte. Pistoia. Atti 15), Pistoia, 293–311.
- Giersiepen, Helga/Kottje, Raymund (Hgg.) (1995), *Inschriften bis 1300. Probleme und Aufgaben ihrer Erforschung. Referate der Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik* (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 94), Opladen.
- Giovè Marchioli, Nicoletta (1994), „L'epigrafia comunale cittadina“, in: Paolo Cammarosano (Hg.), *Le forme della propaganda politica nel Due e nel Trecento. Relazioni tenute al convegno internaz. Organizzato dal Comitato di studi storici di Trieste, dall'École française de Rome e dal Dipartimento di storia dell'Univ. degli studi di Trieste, Trieste, 2–5 marzo 1993* (Collection de l'école française de Rome 201), Rom, 263–286.
- Gramaccini, Norberto (1989), „La prima riedificazione del Campidoglio e la rivoluzione senatoriale del 1144“, in: Silvia Danesi Squarzina (Hg.), *Roma. Centro ideale della cultura dell'Antico nei secoli XV e XVI. da Martino V al Sacco di Roma 1417–1527. Convegno internazionale di studi su Umanesimo e Rinascimento*, Mailand, 33–47.
- Gramigni, Tommaso (2012), *Iscrizioni medievali nel territorio fiorentino fino al XIII secolo* (Premio ricerca „Città di Firenze“ 13), Florenz.
- Greenhalgh, Michael (1984), „Ipsa ruina docet“. L'uso dell'antico nel Medio Evo“, in: Salvatore Settis (Hg.), *Memoria dell'antico nell'arte italiana. Bd. 1*, Turin, 13–167.
- Greenhalgh, Michael (1989), *The Survival of Roman Antiquities in the Middle Ages*, London.
- Grillo, Paolo (2009), „La frattura inesistente. L'età del comune consolare nella recente storiografia“, in: *Archivio storico italiano* 167, 673–700.
- Hartmann, Florian (2015), „Karolingische Gelehrte als Dichter und der Wissenstransfer am Beispiel der Epigraphik“, in: Julia Becker, Tino Licht u. Stefan Weinfurter (Hgg.), *Karolingische Klöster: Wissenstransfer und kulturelle Innovation* (Materiale Textkulturen 4), Berlin u. a., 255–274.
- Herklotz, Ingo (1985), „Sepulcra“ e „monumenta“ del Medioevo. *Studi sull'arte sepolcrale in Italia* (Collana di studi di storia dell'arte 5), Rom.
- Herklotz, Ingo (1999), „Antike Denkmäler in den Proömien mittelalterlicher Geschichtsschreiber“, in: Antonio Cadei (Hg.), *Arte d'Occidente. Temi e metodi. Studi in onore di Angiola Maria Romanini, Bd. 3*, Rom, 971–986.
- Hilgert, Markus (2010), „Text-Anthropologie: Die Erforschung von Materialität und Präsenz des Geschriebenen als hermeneutische Strategie“, in: Markus Hilgert (Hg.), *Altorientalistik im 21. Jahrhundert. Selbstverständnis, Herausforderungen, Ziele* (Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 142), Berlin, 85–124.
- Hilgert, Markus (2014), „Praxeologisch perspektivierte Artefaktanalysen des Geschriebenen. Zum heuristischen Potential der materialen Textkulturforschung“, in: Friederike Elias, Albrecht Franz, Ulrich W. Weiser u. Henning Murmann (Hgg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften* (Materiale Textkulturen 3), Berlin/Boston, 149–164.
- von der Höh, Marc (2006), *Erinnerungskultur und frühe Kommune. Formen und Funktionen des Umgangs mit der Vergangenheit im hochmittelalterlichen Pisa (1050–1150)* (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 3), Berlin.
- von der Höh, Marc (2009), „Locus quasi publicus et in usu publico constitutus. Der Pisaner Domplatz als öffentlicher Ort zwischen Hoch- und Spätmittelalter“, in: Susanne Ehrich u. Jörg Oberste (Hgg.), *Städtische Räume im Mittelalter. Städtische Räume in der Vormoderne* (Forum Mittelalter – Studien 5), Regensburg, 211–226.

- von der Höh, Marc (2015), „Trophäen und Gefangene. Nicht-schriftliche Erinnerungsmedien im hochmittelalterlichen Pisa“, in: Joachim J. Halbekann, Ellen Widder u. Sabine von Heusinger (Hgg.), *Stadt zwischen Erinnerungsbewahrung und Gedächtnisverlust: 49. Arbeitstagung in Esslingen am Neckar, 19.–21. November 2010* (Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 39), Ostfildern, 147–174.
- von Hülsen-Esch, Andrea (1994), *Romanische Skulptur in Oberitalien als Reflex der kommunalen Entwicklung im 12. Jahrhundert. Untersuchungen zu Mailand und Verona* (Artefact 8), Berlin.
- Johrendt, Jochen (2014), „Ad perpetuam rei memoriam. Urkunden in Stein“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 357–380.
- Jones, Philip James (1997), *The Italian City-State, 500–1300. From Commune to Signoria*, Oxford u. a.
- Keller, Hagen (1979), *Adelsherrschaft und städtische Gesellschaft in Oberitalien 9. bis 12. Jahrhundert* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 52), Tübingen.
- Keller, Hagen (1988), „Gli inizi del commune in Lombardia: Limiti della documentazione e metodi di ricerca“, in: Renato Bordone u. Jörg Jarnut (Hgg.), *L'evoluzione delle città italiane nell'XI secolo Atti della settimiana di studio 8–12 settembre 1986* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento 25), Bologna, 45–70.
- Keller, Hagen (1995), *Signori e vasalli nell'Italia delle città (secoli IX–XII)*, Turin.
- Keupp, Jan Ulrich/Schmitz-Esser, Romedio (2015), *Neue alte Sachlichkeit: Studienbuch Materialität des Mittelalters*, Ostfildern.
- Kintzinger, Martin (Hg.) (2011), *Politische Öffentlichkeit im Spätmittelalter* (Vorträge und Forschungen 75), Ostfildern.
- Kloos, Rudolf Michael (1980), *Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit* (Die Kunstwissenschaft), Darmstadt.
- Koch, Walter (Hg.) (1990), *Epigraphik 1988. Referate und Round-Table-Gespräche. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.–14. Mai 1988* (Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 213), Wien.
- Koch, Walter (2014), „Die epigraphische Schriftentwicklung in Rom. Die Zeit des Mittelalters“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 219–252.
- Krüger, Klaus (1999), *Corpus der mittelalterlichen Grabdenkmäler in Lübeck, Schleswig, Holstein und Lauenburg (1100–1600)* (Kieler historische Studien 40), Stuttgart.
- Lattimore, Richmond Alexander (1962), *Themes in Greek and Latin Epitaphs*. Urbana.
- Mac Cracken, Richard (2001), *The dedication inscription of the Palazzo del Podestà in Florence. With a walking tour to the monuments* (Pocket library of studies in art 35), Florenz.
- Magin, Christine/Schindel, Ulrich/Wulf, Christine (Hgg.) (2008), *Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext. Beiträge zur 11. Internationalen Fachtagung für Epigraphik vom 9.–12. Mai 2007 in Greifswald, Wiesbaden*.
- Maire Vigueur, Jean-Claude (2003), *Cavaliers et citoyens. Guerre, conflits et société dans l'Italie communale, XIIe–XIIIe siècles* (Civilisations et sociétés 114), Paris.
- Menant, François (2005), *L'Italie des communes (1100–1300)* (Belin sup. Histoire), Paris.
- Miedema, Nine Robijntje (1996), *Die „Mirabilia Romae“. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung. Mit Edition der deutschen und niederländischen Texte* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 108), Tübingen.
- Miedema, Nine Robijntje (2003), *Rompilgerführer in Spätmittelalter und Früher Neuzeit: Die „Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae“* (Frühe Neuzeit 72), Tübingen.
- Mondini, Daniela (2014), „Candidior cigno. Die sepulkrale Selbstdarstellung des Papstnepoten Guglielmo Fieschi († 1256) in S. Lorenzo fuori le mura in Rom“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 381–404.
- Neumüllers-Klausner, Renate (1989), „Die Westwerktafel der Kirche in Corvey. Ein Beitrag zur karolingischen Epigraphik“, in: *Westfalen* 67, 127–138.

- Nikitsch, Eberhard J. (2014), „Bemerkungen zu den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften von S. Maria dell'Anima in Rom“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 421–456.
- Occhipinti, Elisa (2000), *L'Italia dei comuni, secoli XI–XIII* (Studi superiori NIS 379), Rom.
- Petrucci, Armando (1985), „Potere, spazi urbani, scritture esposte: proposte ed esempi“, in: *Culture et idéologie dans le genèse de l'état moderne* (Collection de l'école française de Rome 82), Rom, 85–98.
- Petrucci, Armando (1986), *La scrittura. Ideologia e rappresentazione*, Turin.
- Pini, Antonio Ivan (1986), *Città comuni e corporazioni nel Medioevo italiano* (Biblioteca di storia urbana medievale 1), Bologna.
- Rädle, Fidel (1990), „Epitaphium – zur Geschichte des Begriffs“, in: Walter Koch (Hg.), *Epigraphik 1988. Referate und Round-Table-Gespräche. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.–14. Mai 1988* (Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 213), Wien, 305–310.
- Riccioni, Stefano (2011), „Rewriting antiquity, renewing Rome. The identity of the eternal city through visual art, monumental inscriptions and the ‚Mirabilia‘“, in: *Medieval encounters* 17, 439–463.
- Rubinstein, Nicolai (1942), „The Beginnings of Political Thought in Florence“, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 5, 198–227.
- Rugo, Pietro (1974–1980), *Le iscrizioni dei secoli VI–VII–VIII esistenti in Italia. Bd. 5 (1980): La Neustria*, Cittadella.
- Savigni, Raffaele (1993), „La signoria vescovile lucchese tra XI e XII secolo. Consolidamento patrimoniale e primi rapporti con la classe dirigente cittadina“, in: *Aevum* 67, 333–367.
- Schmidt, Gerhard (1990), „Zur terminologischen Unterscheidung mittelalterlicher Grabmalstypen“, in: Walter Koch (Hg.), *Epigraphik 1988. Referate und Round-Table-Gespräche. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.–14. Mai 1988* (Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 213), Wien, 293–304.
- Scholz, Sebastian (1997), „Karl der Grosse und das ‚Epitaphium Hadriani‘: Ein Beitrag zum Gebetsgedenken der Karolinger“, in: Rainer Berndt (Hg.), *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main. Teil I: Politik und Kirche* (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochrheinischen Kirchengeschichte 80/1), Mainz, 373–394.
- Scholz, Sebastian (2005), „Papstepitaphien vom VI. bis zum X. Jahrhundert. Eine Quellengattung zwischen ‚Memoria‘, ‚Gesta‘ und ‚Vita‘“, in: Walter Berschin, Joan Gómez Pallarès u. José Martínez Gázquez (Hgg.), *Mittelalterliche Biographie und Epigraphik: Vorträge in Barcelona und Heidelberg*, Heidelberg, 89–106.
- Scholz, Sebastian (2006), *Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung. Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit* (Historische Forschungen 26), Stuttgart.
- Scholz, Sebastian (2009), „Epigraphische Zeugnisse der Päpste in Rom. Ein Desiderat der Italia Pontificia?“, in: Klaus Herbers u. Jochen Johrendt (Hgg.), *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F. 5: Studien zu Papstgeschichte und Papsturkunden), Berlin u. a., 373–388.
- Scholz, Sebastian (2016), „Primat und päpstliche Politik in den römischen Inschriften von der Spätantike bis ins hohe Mittelalter“, in: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter, Michael Matheus u. Alfred Wieczorek (Hgg.), *Die Päpste. Amt und Herrschaft in Antike, Mittelalter und Renaissance* (Die Päpste 1. Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen 74), Regensburg, 121–137.
- Schwerhoff, Gerd (Hg.) (2011), *Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit. 39. Kolloquium des Instituts für Vergleichende Städtegeschichte und des Kuratoriums für Vergleichende Städtegeschichte*, Wien.

- Seeliger-Zeiss, Anneliese (1990), „Grabstein oder Grabplatte. Anfragen zur Terminologie des mittelalterlichen Grabmals“, in: Walter Koch (Hg.), *Epigraphik 1988. Referate und Round-Table-Gespräche. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik*, Graz, 10.–14. Mai 1988 (Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 213), Wien, 283–291.
- Silvagni, Angelo (1943), *Monumenta epigraphica christiana saec. XIII antiquiora quae in Italiae finibus adhuc exstant*, Bd. 1, Vatikanstadt.
- Story, Joanna E./Bunbury, Judith/Felici, Anna Candida (2005), „Charlemagne’s black marble. The origin of the epitaph of Pope Hadrian I“, in: *Papers of the British School at Rome* 73, 157–190.
- Strothmann, Jürgen (1998), *Kaiser und Senat. Der Herrschaftsanspruch der Stadt Rom zur Zeit der Staufer* (Archiv für Kulturgeschichte. Beiheft 47), Köln u. a.
- Tabacco, Giovanni (1979), *Egemonie sociali e strutture del potere nel Medioevo italiano* (Piccola biblioteca Einaudi 379), Turin.
- Trevisan, Rossella (2001), „Bibliografia“, in: Gabriela Rossetti (Hg.), *Legislazione e prassi istituzionale nell’Europa medievale. Tradizioni normative, ordinamenti, circolazioni mercantile (secoli XI–XV)* (Europa Mediterranea. Quaderni 15), Napoli, 443–488.
- Valentini, Roberto/Zucchetti, Giuseppe (Hgg.) (1940–1953), *Codice topografico della città di Roma*. 4 Bde. (Fonti per la storia d’Italia 81, 88, 90, 91), Rom.
- Varaldo, Carlo/Origone, Sandra/Silva, Augusta (Bearb.) (1978–1987), *Corpus inscriptionum medii aevi Liguriae*, 3 Bde. (Collana storica di fonte e studi 37), Genua.
- Varaldo, Carlo (1990), „L’epigrafia medievale in Liguria tra XII e XV secolo“, in: Walter Koch (Hg.), *Epigraphik 1988. Referate und Round-Table-Gespräche. Fachtagung für Mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik*, Graz, 10.–14. Mai 1988 (Denkschriften. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 213), Wien, 237–244.
- Verweij, Michiel (2014), „Papst Hadrian VI. († 1523), Kardinal Willem van Enckenvoirt († 1534) und Santa Maria dell’Anima. Nicht nur epigraphische Aspekte einer intensiven Beziehung“, in: *Archiv für Diplomatik* 60, 405–420.
- Vollmann, Benedikt Konrad (2007), „Inscriptiones“, in: Theo Kölzer, Franz-Albrecht Bornschlegel, Christian Friedl u. Georg Vogeler (Hgg.), *De litteris, manuscriptis, inscriptionibus .... Festschrift zum 65. Geburtstag von Walter Koch*, Wien u. a., 153–168.
- Walser, Georg (1987), *Die Einsiedler Inschriftensammlung und der Pilgerfuhrer durch Rom (Codex Einsidlensis 326). Facsimile, Umschrift, Übersetzung und Kommentar* (Hist. Einzelschriften 52), Stuttgart.
- Wickham, Chris (2014), *Medieval Rome. Stability and crisis of a city. 900–1150* (Oxford studies in medieval European history), New York.
- Wickham, Chris (2015), *Sleepwalking into a new world. The emergence of Italian city communes in the twelfth century*, Princeton u. a.
- Witt, Ronald G. (2003), „In the Footsteps of the Ancients“. *The Origins of Humanism from Lovato to Bruni* (Studies in Medieval and Reformation Thought 74), Boston.
- Wulf, Christine/Wehking, Sabine/Henkel, Nikolaus (Hgg.) (2010), *Klöster und Inschriften. Glaubenszeugnisse gestickt, gemalt, gehauen, graviert. Beiträge zur Tagung am 30. Oktober 2009 im Kloster Lüne*, Wiesbaden.
- Zajic, Andreas (2004), „Zu ewiger gedächtnis aufgericht“. *Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs* (MÖG-Ergbd. 45), Wien/München.

